

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige; für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 190.

Breslau, Dienstag, 15. August 1893.

4. Jahrgang.

Abgelebte Parteien.

Es giebt Leute, die trotz hohen Alters nie die Würde des Lebens begriffen haben, die am Rande ihrer Lebenslaufbahn einander noch den Rang abzulaufen suchen in geckenhaftem Aufputz ihrer leiblichen Ruine und von den Erfahrungen des Alters nichts verspüren lassen. Selbstverständlich tragen solche Persönlichkeiten nichts zur Verfeinerung der Sitten bei, die Abstriegung ihres Aeußeren verdeckt nicht den inneren Defect. Ihr geschminktes Dasein ist der Menschheit eine widrige Last.

Gleich solchen menschlichen Ruinen sind die Parteien der Conservativen und Nationalliberalen, die sich krampfhaft an den Gedanken anklammern, es könne mit ihnen noch lange nicht zu Ende gehen, dabei aber sich gegenseitig jede Kränzel ihres häßlichen, unedlen Antlitzes vorwerfen. „Alt und abgelebt“ nennt die „Kreuzzeitung“ die Nationalliberalen, deren Hauptorgan, die „National-Zeitung“, mit den parfümirten Sitten des Nationalliberalismus prahlt, an die der junckerlich geputzte conservative Rater nach ihrer Meinung nicht heranreicht.

Besonders auf parlamentarischen Gebiete glauben die Nationalliberalen den Conservativen weit über zu sein. Die „National-Zeitung“ klagt über die unfeinen Sitten in den Parlamenten und schreibt dies selbstverständlich theilweise dem Eindringen oppositioneller Volkselemente zu, denen das allgemeine Wahlrecht Eingang in das Parlament verschaffte.

Die Heuchlerin! Als ob sie nicht wüßte, daß die Rohheiten der „oberen Zehntausend“ der Moral hundertmal gefährlicher sind, wenn sie auch mit Glacéhandschuhen verübt werden, als der leicht zu unterdrückende Ausbruch vernachlässigter Naturen, deren Vernachlässi-

gung abendrein auf das Konto der „oberen Zehntausend“ kommt. Die Keitpeitsche versteht der geckenhafte Emporkömmling ebenso brutal zu schwingen, wie der seine Ahnen würdig nachahmende Junker.

Aber wenn zwei dasselbe thun, ist es doch nicht dasselbe. Die Junker pochen dabei auf ihre Ahnenreihe und spotten über die angeborenen Glacéhandschuhe der Geldaristokratie, die sie aber doch freundschaftlich drücken, wenn Goldsüchse bei dem Drucke herausrollen. Kurz und gut, die Manieren sind bei beiden verschieden, aber innerlich sind sie verwandt, die Moral oder Unmoral ist bei beiden die gleiche. Um so lächerlicher, wenn sich diese beiden Gesellschaftstypen darüber streiten, wer wohl am meisten für die Gesellschaft „bedeuten“ gehalt und ihr zeitweilig seinen Stempel aufgedrückt habe.

In diesem Streit giebt die „National-Zeitung“ zu, daß die Zeit, wo die Nationalliberalen durch den Parlamentarismus Sitten verfeinert habe — wer lacht da nicht? — vorüber sei und schiebt den conservativen Partnern einen Theil der Schuld an dem Sinken der Parlamente zu.

Die „Maffen“, unzufrieden und mißtrauisch, wie sie seien, fühlten sich durch „rohe Sitten und grobe Rede“ nicht abgestoßen; denn die Duzbrüderschaft in Hemdsärmeln ist längst nicht mehr das Ideal der Socialdemokratie allein, sie macht auch unter dem Centrum und den Conservativen erstaunlich schnelle und große Eroberungen.

So die „National-Zeitung“. Das ärgert die „Kreuzzeitung“, die darauf replicirt:

Es ist mit solchen Klagen ein eigenes Ding. Die Nationalliberalen, alt und abgelebt, wie sie eben geworden sind, erinnern sich nicht mehr ihrer energischeren, kampfmüthigeren Jugendzeit. Wer z. B. die Reden der Conflitszeit einmal durchblättert, wird erstaunen über den „unfeinen“ Ton, den damals auch die späteren „Führer“ der Nationalliberalen anzuschlagen liebten, und den einem solchen gegenüber kein geringerer denn der Graf Moon als

unverschämt öffentlich bezeichnete. Er kann sich sehr gut neben der heutigen, von der „National-Zeitung“ beklagten parlamentarischen Beredsamkeit sehen lassen.

Im Uebrigen ist die „Duzbrüderschaft in Hemdsärmeln“ Gesammtsache. Mancher zieht sie immerhin der in Glacéhandschuhen vor, wenn diese von an der Börse reich gewordenen jüdischen und christlichen, aber immer „maßvoll“ liberal denkenden Gründern und Großcapitalisten getragen werden. Daß sich in dieser Gesellschaft die „National-Zeitung“ wohler fühlt, als wir, glauben wir ihr gern.

Die Duzbrüder des Cartells geben, wie man aus ihren eigenen Worten sieht, einander nichts nach, „unverschämt“ ist der Glacéhandschuh wie der Stulpenstiefel. Es ist übrigens nicht unangebracht, bei dem Kapitel über das „Sinken der Parlamente“ an die gemeinsame Action der „alten und abgelebten“ Cartell-duzbrüder zu erinnern, die dem Ansehen der Parlamente mehr geschadet hat, als alles das, was alle übrigen Parteien in den Parlamenten wider den „feineren Ton“ gesündigt haben mögen.

Die Aera der Ausnahmegeetze hat Rohheitsausbrüche der Duzbrüder in Stulpenstiefeln wie der in Glacéhandschuhen aufzuweisen, die einzig in ihrer Art bestehen. In der Kulturkampzeit wurden Redner des Centrums, gegen das man mit Ausnahmegeetzen in der ersten Hälfte der siebziger Jahre vorging, während ihrer Reden von den „Verfeinerern der Sitten“ sogar mit Fäusten bedroht und in den gegen das Centrum gehaltenen „Kulturkampf“-Reden sind Redebüchlein nachzulesen, die man in keinem Complimentirbuch findet.

Und was dann die beiden greisenhaft-kindisch gewordenen nationalliberalen und conservativen Duzbrüder in der Zeit des Socialistengesetzes an Rohheiten im Parlament geleistet haben, das übersteigt Chimborassoartig alles, was je an parlamentarischer Rohheit geleistet worden ist. Allen Cartellduzbrüdern voran that

In harter Schule.

Roman von Gustav Fenne.

(Fortsetzung).

„So“, sagte Schmig, die Kleider in Bündel packend, „hiermit lege ich die Vergangenheit ab, sie sei vergessen und begraben. Und auch Euch, ihr Zeugen gebührender Schuld, weihe ich der Vergessenheit,“ fuhr er fort, ein Bündel vergilbter Papiere entfaltend. „Ich glaubte Eurer noch zur Entlarung jener Glenden zu bedürfen, aber die neuen Beweise ihrer Schuld waren so überwältigend, daß die alten dagegen gar nicht in Betracht zu kommen brauchten. Requiescant in pace.“ Damit öffnete er die Ofenthür und warf in das dahinter brennende Feuer ein Blatt nach dem anderen.

Jetzt liegt mir nur noch ein Geschäft ob, mich meiner Frau Wirthin in meiner neuen Gestalt zu zeigen und ihren Sturm der Verwunderung über mich ergehen zu lassen. Angenehm ist es nicht, aber es muß sein.“

Es wahrte in der That geraume Zeit, ehe Frau Hart und ihr Eheherr begriffen hatten, daß Schmig und Bringmuth eine Person waren und sich in der Erzählung, einem Gemisch von Dichtung und Wahrheit, Verhältnissen, welche er ihnen über die Gründe seiner Verkleidung aufzutischen für gut hielt. Als ihnen nun aber Schmig gar erzählte, Fräulein Leontine sei eine berühmte Schauspielerin und vornehme Dame oben-

drein, alle Gefahr sei für sie beseitigt und er habe ihrem Vater, demselben Herrn, der sich einst bei Frau Hart als Zimmervermieter ausgegeben, ihren Aufenthaltsort nachgewiesen, damit er zu ihr reisen und sich wieder mit ihr vereinigen könne, da wußten sie des Staunens kein Ende. Und doch war damit der Vorrath seiner Neuigkeiten noch nicht erschöpft. Die Nachricht von seiner nahe bevorstehenden Verheirathung machte den Beschluß.

„Es ist schade um den Miether, den wir da los werden,“ sagte Frau Hart später zu ihrem Mann, „er war ein Griesgram, aber es ließ sich mit ihm auskommen.“

„Ob nur der Maler noch lange hier wohnen bleiben wird?“ meinte der Meister.

„Das müssen wir abwarten,“ versetzte seine Frau, „an's Heirathen ist bei dem wenigstens gar nicht zu denken.“

„Das kannst Du gar nicht wissen,“ antwortete Meister Hart, „auch der Vernünftigste kriegt einmal eine dumme Stunde.“

„Da hast Du Recht, die hatte ich, als ich Dich nahm,“ entgegnete die Frau und wandte ihm den Rücken, damit andeutend, daß die Unterhaltung nun beendet sei.

XXX.

Die kunstliebende Residenz eines süddeutschen Fürsten war im Beginn der Winteraison nach verschiedenen Seiten in Aufregung gesetzt worden. Im Hoftheater hatte das Gastspiel einer jungen tragischen Schau-

spielerin begonnen, welche im vergangenen Sommer plötzlich in einem mecklenburgischen Seebade aufgetaucht und dort vom Theater-Intendanten, wie er sich rühmte, entdeckt worden war. Trostdem oder vielmehr weil noch Niemand bis dahin etwas von ihr gesehen und gehört hatte, war ihr ein fabelhafter Ruf vorausgegangen, und was man das Fabelhafteste nennen konnte, ihre Leistungen ließen alle von ihr gehegten Erwartungen noch weit hinter sich.

Jede Vorstellung, in der sie auftrat, gestaltete sich den wahren Kunstfreunden zu Stunden der höchsten Weihe und hob auch das größere Publikum, das weniger reflectiren als genießen will, hoch über sich hinaus. Die Künstlerin besaß die Gabe, nicht nur selbst Hohes und Bollendetes zu geben, sondern auch das Spiel der mit ihr Auftretenden zu abeln. Sie gehörte zu den gottbegnadeten Menschen, die Alles, was sie berühren, in lauterem Gold zu verwandeln vermögen.

So großes Interesse unter diesen Umständen das Theater erregte, war doch die Aufmerksamkeit nicht weniger durch eine andere Kunst gesehelt, welche um dieselbe Zeit die Jünger, die sich ihr gewidmet, in ihre Hallen berufen hatte, um Zeugniß abzulegen von den Früchten ihrer Begabung und ihres Fleißes. Die Kunstausstellung war eröffnet worden und hatte viel des Schönen und Tüchtigen gebracht, mit seltener Einstimmigkeit wurde aber die Palme des Sieges einem Gemälde zuerkannt, das unter einem völlig unbekanntem Namen ausgestellt war, als dessen Schöpfer man aber einen der ersten lebenden Maler vermuthete, der die

sich in diesen Dingen der „größte Staatsmann aller Zeiten“, der Junker von „Blut und Eisen“ hervor. Je höher der Ton seiner Reden war, um so mehr jubelten ihm die Dußbrüder des Cartells entgegen. Noch heute wird der Typus parlamentarischer Rücksichtslosigkeit, der Nichtverfeinerer parlamentarischer Sitten, Bismarck, von den nationalliberalen Anstands-predigern wie ein Götzenbild verehrt. Und unvergessen wird das Wort des ehemaligen Abgeordneten Hamburger bleiben, das treffend die Herabdrückung der Parlamente und den dazu beliebten Ton des pommerischen Junkers charakterisierte: „Hunde sind wir ja doch!“

Noch mehr. Was jetzt an unfeinen Sitten in den Parlamenten zum Vorschein kommt, gehört zum überwiegenden Theil auf das Konto der Cartelldußbrüder. Diejenigen sind gewissermaßen die Nachkommenschaft derselben, die den räpelhaften Ton pflegen und sich in der Rohheit der Gesinnung überbieten, wenn dieselbe sich auch mit gedrehten Phrasen drapieren. Wir möchten, die Rohheit der capitalistischen Gesinnung wäre deutlich genug während der Beratung der Gewerbe-Novelle bei den Nationalliberalen zum Vorschein gekommen, und was die Antisemiten verüben, das ist die Frucht der conservativ-demagogischen Agitation.

Nun, die „alten und abgelebten“ Dußbrüder conservativen und nationalliberalen Herkommens haben nie würdig gelebt, sie werden auch nicht würdig enden. Man kann nichts Besseres thun, als ihr Ende zu beschleunigen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Finanzministerconferenz hat am 9. August, wie die „Frankfurter Zeitung“ trotz des gelobten Stillschweigens der Teilnehmer erfahren hat, die Tabakfabriksteuer, wenn auch nicht einstimmig, grund-sätzlich angenommen. Die Höhe der Steuer und die Abmessung der Abstufungen soll späterer Berathung vorbehalten bleiben, weil erst, wenn das reichsfinanzielle Deckungsprogramm vollständig vorliegt, auch der Betrag der Tabaksteuer genau abgeschätzt werden könne. Es werde die Bemessung dieses Mehrertrages ganz davon abhängen, wie die übrigen Steuerprojecte aufgenommen würden; mit anderen Worten: je weniger die anderen Steuervorschläge Aussicht auf Annahme hätten, desto mehr müsse der Tabak bluten und umgekehrt. Die Produktionssteuer werde fallen und dementsprechend der Tabakzoll genau um 45 Mark herabgesetzt werden. Was die Art der Besteuerung betrifft, so sei eine Stempelung beim Fabrikanten in Aussicht genommen. Es werden drei Hauptklassen angenommen, Cigarren, Rauchtabak, Schnupftabak, innerhalb deren Abstufungen nach dem Werthe Platz greifen. Die Einführung von Banderollen, wie sie anderwärts im Gebrauch sind, sei nicht beabsichtigt, vielmehr beschränkt sich die Aussicht auf eine Buchkontrolle, die „unethunlichster Schonung der kleineren Producenten“ durch-gesührt werden solle. Ueberhaupt gedente man die Kontrolle so weit zu erleichtern, als nur irgend möglich sei, um jede Schädigung der Betriebe fernzuhalten. Man hoffe, daß das Tabakfabrikats-Steuer-gesetz

bereits am 1. April in Kraft treten könne. Auch über das Stempelsteuer-Gesetz wurde berathen, und auch hierüber ist man, wie verlautet, zu einer gewissen Einigung gekommen, die indessen ganz all-gemeiner Natur ist. „Die Frage gilt in ihren Einzelheiten noch nicht als spruchreif, weil gerade in der letzten Zeit beachtenswerthe Mittheilungen über die Bedürfnisse des Geschäftslebens gemacht worden sind, die eine Berücksichtigung erheischen. Weitere sorg-fältige Beratungen sind in Aussicht genommen, da die Absicht besteht, das solide Geschäft thunlichst wenig zu belästigen.“ Endlich ist auch die Quittungssteuer in den Kreis der Beratungen gezogen worden. Schält man den Kern aus dem Wust schöner Nebenarten her-aus, so bleibt das Eine übrig: erhöhte indirecte Steuern, Mehrbelastung der Volksmasse. Weshalb die Herren Minister aber durch die Hintertüren ihre Be-schlüsse den Berichterstattern zuraunen, anstatt im „Reichs-Anzeiger“ einen Bericht über den Gang der Verhandlungen erstatten zu lassen, das ist auch ein Geheimniß der „höheren Politik“.

Auch die Börslaner, vertreten durch eine De-putation des Frankfurter Wechselmakler-Syn-dikats, sind bei Herrn Miquel von wegen der pro-jectirten Börsensteuer vorstellig geworden. Die De-putation legte — wie wir aus einem Bericht der „Frankf. Ztg.“ entnehmen — die Nachteile dar, die schon die bisherige Steuerbelastung des Börsenverkehrs herbeigeführt habe und welche bei einer Verdoppelung der Steuersätze sich noch wesentlich steigern müßten, zumal die Geschäftsthätigkeit der Börse ohnehin und seit längerer Zeit so schwer darniederliegt. Die Er-widerung des Ministers gab, äußerem Vernehmen nach, die Versicherung, daß auch er die veratorische Natur dieser Besteuerung keineswegs verkenne, und daß er im Princip durchaus kein Freund einer Besteuerung des Verkehrs sei. Aber er müsse bestreiten, daß schon der bisherige Steuerfuß eine schwere Schädigung be-wirkt habe, da doch die Börse vor einigen Jahren einen Aufschwung nahm trotz der Steuer und jetzt dar-niederliege aus einer Reihe von anderen Ursachen. Eine Mehrbelastung der Börse aber werde nicht zu vermeiden sein. Wir leben in einem eisernen Zeitalter, die Kosten des neuen Militär-gesetzes müssen aufgebracht werden und Niemand werde eine neue Steuer durchsetzen können, ohne daß zugleich eine weitere Besteuerung der Börse erfolgt. Während jeder andere Steuervorschlag auf der einen oder anderen Seite Widerspruch findet, werde die Mehrbesteuerung der Börse im Volk und so ziemlich von allen Parteien gefordert und gebilligt. Da sie so große Summen wird einbringen können, wie ihre Befürworter annehmen, das bezweifle freilich auch er, aber ausbleiben werde sie nicht können. Dem Ge-danken einer Contingentirung eines bestimmten Er-trages und dessen Vertheilung auf die einzelnen Börsen-schichten auch der Minister abgeneigt; es sei zu schwierig, die Börse als Corporation zu fassen, und festzustellen, wor dazu beizutragen habe, wer nicht. Auch in Bezug auf das Project einer Cotirungs- und Emissionssteuer fanden die vorgebrachten Einwendungen die Anerkennung des Herrn Miquel, namentlich, daß es schwer angehen

würde, die schon zugelassenen Papiere nachträglich zu belasten, während eine Mehrbesteuerung neuer Emissionen gerade die Papiere dritten und noch niederen Ranges begünstigen und ihnen einen geschützten Markt ver-schaffen würde. Nach alledem geht der Gesamteindruck dahin, daß schließlich doch an der geplanten Erhöhung der Umsatzsteuer festgehalten werden soll.

In Gegensatz zu den obigen Meldungen über die Aeußerung des Finanzministers gegen eine Emissionssteuer wird aber nach ein r Wolff'schen Meldung aus Frankfurt a. M. von „unterrichteter Seite“ die Nach-richt, daß der Finanzminister Dr. Miquel sich gegen-über den Frankfurter Maklern gegen eine Emissionssteuer ausgesprochen habe, als vollständig unbegründet erklärt.

Worauf es ankommt bei der „Steuer-Reform.“ Guter deutscher Michel, lasse dich nicht täuschen über den Zweck dieser famosen „Reform“. Man wird eine bedeutende Zunahme des socialen Elends und ein Anwachsen der wirthschaftlichen Cor-ruption herbeiführen. Aber wem soll's zu Gute kommen? Dem Reiche? Man sagt so. In Wahrheit aber ist Herr Miquel um die Reichsfinanzen nicht besorgt.

Es ist ihm im Gegentheil vollkommen gleichgültig, was neu besteuert werden soll. Seine Haupt Sorge ist das preussische Budget mit seinem Deficit von einem halben hundert Millionen, das zu einer ständigen Ein-richtung zu werden droht und das man nicht alljährlich mit neuen Anleihen decken kann. Das wichtigste an der Reform der Reichsfinanzen sind möglichst große Ueberweisungen an die Einzelstaaten. Das Reich soll das Deficit im preussischen Haushalt decken. Daher die ungeheure Forderung von 150 bis 200 Millionen neuer Reichssteuern, was eine Ver-großung einer eben so großen Summe saurer erworbener Arbeitsgroßen nach sich ziehen wird.

Es wäre eine überflüssige Mühe, den Finanz-ministern ins Gewissen zu reden. Die Herren halten nichts jagende Reden, aber das Ergebnis wird dem Volke gellend in die Ohren klingen. Die Ber-liner „Volks-Zeitung“ meint: „Was die Finanzminister beschließen werden, dürfte ohne Weiteres die Zustim-mung des Bundesrathes finden. Allein der Reichstag? Nach seiner Zusammensetzung zu urtheilen, darf man kaum hoffen, daß er es über sich bringen wird, Wider-stand zu leisten. Selbst, wenn das Centrum sich in Gesammtheit gegen die indirecten Steuern erklären sollte, was kaum anzunehmen ist, so werden die Anti-semiten doch nicht verfehlen, zu Allem Ja und Amen zu sagen. Und was die politischen Rücken-märker um Miedert betrifft, so vermag ein herablassen-des Klopfen auf die Schulter Wunder zu wirken. Auch sie werden es zugeben, daß das Reich unter Curatel gestellt wird. Auch sie werden dazu bei-tragen, daß die Unzufriedenheit immer weitere Kreise ergreift, und daß die Kluft zwischen den Besitzenden und nicht Besitzenden Klassen noch breiter wird.“

Die künftige Dienstpflicht der Ersatzreservisten. In dem Gesetz, betreffend die Friedensstärke des deut-schen Heeres heißt es: „Die Aushebung der Ersatz-Reservisten im bisherigen Sinne, welche beizubehalten ist gleichzeitiger Einübung

festjame Laune gehabt hatte, unerkannt, ohne die ge-wichtige Nührung seines Namens und seines Rufes, in die Schranken zu treten, der aber auch mit geschlossenem Visir alle seine Mitbewerber aus dem Sattel gehoben hatte und unbestritten den ersten Preis davon trug.

Mit unsäglichlicher Spannung erwartete man den Tag der Preisvertheilung. Nicht, daß irgend noch ein Zweifel darüber obgewaltet hätte, wem die große goldene Medaille und die ehrenvolle Aufnahme als ordentliches Mitglied der Akademie zu Theil werden würde, aber man hoffte, daß mit diesem Augenblicke der Maler sein Incognito fallen lassen und es sich entscheiden werde, welche Annahme auf die man bereits Weitem gemacht hatte, die richtige gewesen sei.

Am Tage vor der Preisvertheilung, mit welcher die Kunstausstellung geschlossen ward, war der Besuch derselben noch einmal ein ganz besonders lebhafter. Vom Augenblicke der Eröffnung an bis zum Schluß derselben befanden sich dichte Gruppen vor dem Gemälde, das den Glanzpunkt der diesjährigen Aus-stellung gebildet und das man in einem kleinen runden Zimmer ganz allein so aufgestellt hatte, daß die Be-trachtung aller Einzelheiten dem Beschauer ermöglicht ward und in der Umgebung nichts Störend ein-wirken konnte. —

Schon hatte der erste Ton der durch das Akademie-gebäude schallenden Glocke das Zeiden gegeben, daß die Besucher die Räume zu verlassen hätten und noch immer wollte der kleine Salon sich nicht leeren, so

schönlich eine in einer Ecke desselben stehende, dicht verschleierte Dame, im unscheinbaren schwarzen Anzuge dies auch zu wünschen schien. Sie war eine fleißige Besucherin der Kunstausstellung oder eigentlich dieses Raumes gewesen, hatte aber, seit sie das hier hängende Bild zum ersten Mal gesehen, es so einrichten gewußt, daß sie immer einige Minuten allein davor verweilen konnte, sollte sie auch dem gebieterischen Glockenton ungehörig werden.

Sie allein wußte, wer dieses Bild gemalt hatte, sie hatte es gewußt mit dem ersten Blicke, da sie darauf geworfen; ja noch mehr, sie kannte den Ursprung dieses Bildes, wußte, wann und wo der Maler seine Motive dazu gesammelt, wer ihn angeregt hatte, dieses Werk zu schaffen. Das Bild war für sie eine Offen-barung und eine Verheißung.

Endlich hatte sich die Menge verlaufen, das Zimmer war leer. Die Dame trat vor, schlug den Schleier zurück und blickte mit dem Ausdruck der Bewunderung, der Nührung, ja man könnte sagen, der Aebacht in den schönen Zügen zu dem Bilde empor.

Dasselbe stellte eine Halle dar, deren Bauart und Ausschmückung bekundete, daß ihr Original jenen Zeiten Griechenlands angehörte, wo unter fernem blauen Himmel noch in Jugend und Heiterkeit die Götter thronen. Korinthische Säulen schienen eine schön-gewölbte Decke zu tragen: im Mittel- und Hintergrund erblickte man allbekannte vortreffliche Werke der alten Kunst, dazwischen sah man aber den ganzen Zauber

üchlicher Vegetation in Lorbeer- und Myrthenbäumen, durch welche Granaten glühten. Nur wenige Geräthe waren in dem Raume. Auf einem niedrigen Tische stand eine prächtige Schale mit künstlich gearbeitetem Fuße, aus welcher die Aepfel der Hesperiden lachten, heimwärts davon, im Vordergrund, saßen zwei Frauen-gestalten in Gewändern von griechischem Schnitt mit antiken Haarfrisuren und antikem Schmuck. Die eine war beschäftigt, einen Kranz zu winden, zu welchem ihr die Andere aus einem neben ihr stehenden Körbchen Rosen reichte, denen es aber in dem kleinen Raum zu eng geworden zu sein schien, denn sie hatten sich über den Fußboden verstreut und umgaben die Kranz-binderinnen selbst mit einem bunten, duftigen Kranze.

Das ganze Bild war in einem freundlich helleren Tone gehalten, einem Tone, in welchem sich die kräftigsten und verschiedenartigen Farbennuancen leicht und unmerklich zu einer wundervollen Harmonie ver-binden und innerhalb dessen für die reizendsten, unge-suchten Lichtwirkungen Raum ist. Die beiden jugend-lichen Frauengestalten konnte man für in Farben über-tragene Abbilder jener klassischen Statuen halten, welche das Entzücken aller Zeiten bilden werden, und dennoch pulsrte in ihnen ein volles, warmes Leben. Meisterhaft war das Durchscheinen des Körpers durch das grün-Gewand der Kranzbinderin behandelt, die ihre Ge-sichtslinien erwartungsvoll anblickt, welche Blume sie ih-jezt reichen werde.

(Fortf. folgt).

zweijähriger Dienstpflicht zur Unmöglichkeit wird, kommt in Fortfall; die Einrichtung als solche und die Übungspflicht bleiben bestehen, da die Nothwendigkeit vorliegt, körperlich minderwertige Mannschaften in einigen Specialzweigen, z. B. Verwaltungs- und Kranken dienst, in beschränktem Umfange auszubilden.

Die bisherigen Einziehungen von Ersatzreservisten auf 10, 6 und 4 Wochen zur Ausbildung mit der Waffe fallen fortan allgemein weg. Dagegen können die Geseßungspflichtigen, die künftig der Ersatzreserve zur Verwendung im Verwaltungs- oder Krankendienst überwiesen werden, in beschränktem Umfange zur Ausbildung herangezogen werden.

Vermehrung der Militär-Geistlichen. In Folge des nunmehr verkündeten Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres vom 3. August d. J. welches eine Verstärkung des Heeres bestimmt, wird der „Kreuzzeitung“ zufolge, auch eine Vermehrung der Militärgeistlichen eintreten. Dem Vornehmen noch schweben unter den beteiligten Behörden Unterhandlungen darüber; es scheint sich um zwei bis drei neue Stellen von Militärpfarrern zu handeln.

Dragonerlieutenant Popp II, der als Hauptperson bei dem neulichen Straßenauslauf in Ulm so viel von sich reden machte, soll neueren Nachrichten zufolge außer Dienst gestellt worden sein. Zuerst war die Versetzung desselben nach Wiblingen gemeldet worden. In Ulm reißt der Faden nie ab. Erst die Lauenstein-Geschichte, nun die Popp-Affäre.

Einen Blick ins Weite thut die ultramontane „Kölnische Volks-Zeitung“ in einem Artikel über den internationalen Congress in Zürich. Sie schreibt:

„Sehr lebhaft dürfte es in Zürich auch bei der Frage der Taktik und dem „Kriegsausstand“ zugehen. Liegt doch von holländischer Seite abermals der verrückte Antrag vor, das revolutionäre Proletariat möge eine etwaige Kriegserklärung mit dem „Weltausstand“ beantworten, die gewaltsame Revolution in allen Ländern ausrufen und die Proletarier im Soldatenrock zur Verweigerung des Kriegsdienstes auffordern. Der Brüsseler Congress hat zwar diese großmüthige Drohung auf Betreiben der Deutschen zurückgewiesen; aber es dürfte sich in Zürich immerhin eine ansehnliche Minderheit für den holländischen Antrag erklären. Und ob die parlamentarische Taktik der deutschen Socialdemokratie Billigung finden wird, steht noch sehr dahin. Allerdings werden sich, wie jüngst die „Neue Zeit“ bemerkte, die deutschen Socialdemokraten keine den deutschen Verhältnissen widersprechende Taktik dictiren lassen; aber sie werden wohl selbst kaum glauben, im Deutschen Reichstag je die Mehrheit zu erhalten. Und wenn es doch der Fall wäre, so würde sich die Minderheit der Mehrheit schwerlich fügen. Ein gewaltiger Abschluss ist, wenn die Dinge sich in der bisherigen Weise weiter entwickeln, unvermeidlich.“

Wem spricht denn das ultramontane Blatt bei Voraussetzung dieser Eventualität das Urtheil? Nicht der Socialdemokratie, sondern den herrschenden Klassen, von denen das Blatt annimmt, daß sie geneigt seien, ihre Privilegien, die mit dem Gesamtinteresse unvereinbar sind, mit Gewalt gegen die Mehrheit zu verteidigen. Sieht denn die „Köln. Volks-Zeitung“ nicht ein, daß sie damit das „Recht der Gewalt“ plausibel macht?!

Keinen „Schneidigen“ als Gemeindebeamten! Im Gegentrag zu vielen anderen Stadtgemeinden im gelobten Lande des Säbels und der Pickelhaube haben die Stadtverordneten in Mühlhausen (Thüringen) beschlossen, „keinen Lieutenant als Stadtrath zu wählen.“

Sine moderne Ehe.

Es war bereits 10 Uhr Vormittags, da er den letzten Brief an seinen Bruder beendete. Die ganze Nacht über hatte er geschrieben, seine Papiere geordnet, die letzten Verfügungen getroffen; er war auf alles gefaßt. Vor zwei Stunden hatten sich seine Secundanthen zu Herrn Terlaki begeben, nunmehr erwartete er ihre Wiederkehr. Seine Frau, die er so abgöttisch angebetet und die ihn so schmäzlich betrogen, hatte er seit einem Tage nicht gesehen. Er hat seit dem Augenblick, da er die beiden Verbrecher überraschte, kein Wort an sie gerichtet und er fürchtete sich vor dem Augenblicke, da er strafend und zugleich selbst vernichtet ihr entgegentreten sollte. Er stand auf, öffnete das Fenster und ließ die frische Morgenluft ins Zimmer, die seine müde Stirn kühlend umwehte.

Draußen läutete jemand. „Meine Secundanthen“ — dachte Dorogh und ging, die Thür zu öffnen. Aber er stand wie festgebannt, als auf sein „Herein“ Terlaki auf der Schwelle erschien.

Mit aufflammenden Haffe wollte Dorogh auf seinen Todfeind losstürzen, doch die ruhige Miene seines Gegners, der die handschuhumspannte Rechte zu ruhiger Atwehr ausstreckte, kannte ihn förmlich und er blieb mit geballten Fäusten und zusammengebißnen Lippen vor Terlaki stehen.

„Mein Herr,“ begann dieser, „das Seltsame dieses

Von 16 um die erledigte Stadtrathsstelle eingekommenen Bewerbern, meist Assessoren und Referendaren, war die Mehrzahl Reserveoffiziere; gewählt wurde aber ein Assessor aus Königsberg, der nur der Ersatzreserve als Nichtübungspflichtiger angehört. Nach den veröffentlichten Sitzungsberichten ist die Wahl hauptsächlich deshalb auf diesen Herrn gefallen, um „möglichst eine Kraft zu erhalten, die dem städtischen Dienste nicht durch häufige militärische Übungen entzogen würde.“ Außerdem soll aber für eine Anzahl Stadtverordneter noch der Umstand maßgebend gewesen sein, daß bei Repräsentation der städtischen Behörde solche Vertreter der Bürgerschaft nicht im bürgerlichen Rock, sondern, wie selbstverständlich, in Uniform erscheinen, den Soldaten also über den Bürger stellen. — Jedenfalls kommt der städtische Dienst bei solchen Candidaten besser weg, als bei Offizieren, wenn dieselben auch noch so schneidig zu commandiren wissen, meint die „Frei-Zeitung“ ganz richtig.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit soll, wie dem „Vorwärts“ gerüchtweise mitgeteilt wird, die Verhandlung gegen den Polizeipräsidenten Feichter in Straßburg am 17. August stattfinden. Das fehlte gerade noch!

Wozu kein Geld da ist. In unserer guten Stadt Breslau erregte vor Kurzem die Thatsache großes Aufsehen, daß der Kunsthistoriker Professor Scharfow, Director des kunsthistorischen Instituts, sein Lehramt an der Universität und die Direction des Instituts niedergelegt hat. Dieser Entschluß des Gelehrten ist, wie der „Nat.-Ztg.“ berichtet, deshalb erfolgt, weil das Unterrichtsministerium seit 1886 (also seit sieben Jahren!) nicht in der Lage gewesen ist, das kunsthistorische Institut, den Bedürfnissen des Hörerkreises und der Seminarübungen entsprechend, mit dem erforderlichen Lehrmaterial auszustatten.

Das Einkommen des deutschen Kaisers. Die Civilliste Wilhelm II. beträgt jährlich 15,719,296 Mk. (fünfzehn Millionen siebenhundertneunzehn Tausend sechs- und neunzig Mark). Das ergibt

für jeden Monat	1,309,041.33 Mk.
= jede Woche	302,284.15 „
= jeden Tag	43,184.88 „
= jede Stunde	1,799.37 „
= jede Minute	29.99 „

Auch ein „Menschenfreund“. Fürst Schwarzenberg, der nach feudal-czechisch-officiösen Blättern ein „wahrer Menschenfreund“ sein soll, hat durch seine R vierverwaltung Ferchenhaid eine Verordnung ergehen lassen, nach welcher wegen Beunruhigung (!!) des Wildes und Verhinderung von Wildfreveln das Sammeln von Roth-, Schwarz- und Himbeeren, sowie auch Schwämmen strengstens verboten ist.

Welch' eine Wildherzigkeit! Damit das Wild nicht „beunruhigt“ werde, verbietet man es den Allerärmsten, ein durch Jahrhunderte ausgeübtes Recht auszuüben, Beeren und Schwämme zu suchen, um sich einen, wenn auch kärglichen Verdienst zu verschaffen. Sich in den Zeitungen als Wohlthäter, als Menschenfreund verherrlichen zu lassen und dabei mit eiserner Faust sein Eigenthum den Hungernden verschließen,

meines Schrittes möge das, was ich Ihnen zu sagen habe, einigermaßen erklären.“

Dorogh schwieg. „Ich habe Sie schwer beleidigt,“ fuhr Terlaki fort. „Sie haben mich heute natürlich fordern lassen. Ich komme, Ihnen zu erklären, daß ich mich auf keinen Fall mit Ihnen schlage.“

Sein Gegenüber fuhr wüthend auf.

„Beruhigen Sie sich, mein Herr, ich gebe Ihnen durch meine Weigerung lediglich einen Beweis meiner Achtung und Reue. Ein Duell würde für Sie unbedingt den Tod bedeuten; Sie wissen, daß ich den traurigen Ruhm des besten Fichters und Schützen in unserer Stadt besitze und somit wären Sie im Falle eines Duells meiner Großmuth ausgeliefert. Denn obwohl ich die an Ihnen begangene Schuld aufrichtig bereue und Ihnen gerne irgend eine Art von Genugthuung bieten möchte, so können Sie doch nicht erwarten, daß ich mich Ihrer Kugel oder Ihrer rache-schnaubenden Klinge, ohne mich meiner Haut zu wehren, ausliefern. Sie können mich durch einen öffentlichen Auftritt zum Duell zwingen, aber ich bemerke Ihnen, daß ich zweimal so stark bin, wie Sie und ich es auf keine Weise zu einem Zweikampf kommen lasse, da ich es mit meinem Gewissen nicht für vereinbar halte, Sie zur Sühne des an Ihnen begangenen Verbrechens auch noch umzubringen.“

„Seien Sie versichert, daß ich Sie tödten werde.“ „Das werden Sie nicht, weil Sie mich tödten wollen, und weil Ihre blinde Wuth Sie mit gerade-

damit man ja nicht im Vergnügen gestört werde, das ist für einen „Edelmann“ ein recht bezeichnender Zug.

Aus der vornehmen Gesellschaft, welche die Socialdemokratie anklagt, die Heiligkeit der Ehe zu vernichten, wird der „Münchener Post“ folgendes Stückchen berichtet: „Gestern (Montag) Morgens gegen 8 Uhr wurden die Einwohner des Hotel Continental durch einen fürchterlichen Lärm aus ihrer behaglichen Ruhe gestört. Als Alles herbeilief, um den Grund dieses Spektakels zu erforschen, kam gerade der Director des Hotels noch rechtzeitig dazu, um einem Grafen aus Italien den Dolch zu entziehen, welchen dieser seinem Gegner, einem Professor aus Wien, in den Leib stoßen wollte, nachdem Letzterer seinen Stock auf des Grafen hochwohlbornen Buckel in unzählige Stücke zerstückelt. Wie es heißt, soll der hochgelahrte Herr des Grafen Frau pouffirt haben oder umgekehrt. Auf jeden Fall ein ganz besonderes Bild der gegenwärtigen Heiligkeit der Ehe.

Eine chinesische Mauer soll nach dem Wunsch des Dr. Sigl zwischen Bayern und Preußen errichtet werden. Die „Köln. Ztg.“ hatte kürzlich geschrieben: „Charakter wird man bei Sigl vergeblich suchen, Uebersetzung noch viel weniger und ebenso wenig Wahrheitsliebe.“ Hierauf antwortet der Angegriffene im „Vaterland“: „O, Dr. Sigl hat eine Uebersetzung und ist von derselben seit 25 Jahren nicht abgewichen, nämlich die, daß es für uns sehr gut wäre, wenn an der Nordseite Bayerns eine hundert Meter dicke und tausend Meter hohe Mauer errichtet und oben mit Fußangeln ausgestattet würde, damit Jedermann das Gelüste nach einem „Herüber“ und „Hinüber“ gründlich verginge.“

Ausland.

England.

Der Grubenarbeiter-Ausstand. Wolff's Telegraphen-Bureau meldet unterm 10. August:

Der Bergarbeiter des Glasgower Bezirks (Schottland) beschlossen zu streiken, falls ihnen eine Lohnerhöhung um einen Schilling pro Tag nicht bewilligt würde. Die Besitzer der Kohlengruben wollen eine Lohnerhöhung um einen halben Schilling bewilligen.

Swansea, 10. August. Die Steiger der Gruben in Bonno-Maesteg haben die Arbeit wieder aufgenommen. Mit den Steigern der übrigen Gruben finden Unterhandlungen statt.

Der Preis der Yorkshire-Kohlen ist um sieben Schillinge für die Tonne (zu zehn Doppelcentnern) gestiegen.

In bürgerlichen Blättern liest man über die Lage der Dinge am 9. August:

In London ist der Preis der Kohlen nicht weiter gestiegen und ist die Nachfrage gegenwärtig geringer, als in anderen Jahren um diese Zeit, da alles darauf wartet, daß der Preis wieder fallen werde. Viele Eisenfabrikanten der Binnengrafschaften haben gestern angekündigt, daß sie einweilen ihre Fabriken schließen müssen. Einer der Führer der Bergleute, der Parlamentsabgeordnete Wood, erklärte gestern in einer in Pemberton gehaltenen Rede, der Ausstand werde ohne Ruheführungen verlaufen, wenn die Behörden nicht, wie in früheren Fällen, sich einfach auf die Seite der Capitalisten stellen. Sollte dies auch diesmal geschehen, so möge niemand die Führer der Feiernden verantwortlich machen. Bei früheren Ausständen sei es nur

ausliefert. Herr Dorogh, Sie sind ein Ehrenmann vom Kopf bis zur Zehe, der ich Ihnen im gegenwärtigen Augenblicke nicht erscheinen dürfte; aber ich halte es für meine Pflicht, Ihnen selbst auf Kosten einer scheinbaren Ehrlosigkeit die Augen zu öffnen. . . . Lassen Sie sich von Ihrer Frau scheiden!“

„Herr —“

„Seien Sie überzeugt, es ist der einzige Weg zu Ihrem Glück. Ihre Frau paßt das Temperament, der Erziehung, dem Charakter nach so wenig zu Ihnen, daß Sie an Ihrer Seite nicht mehr werden leben können. Ich schätze Sie schon seit langem als einen der achtbarsten Männer unserer Gesellschaft und trotz der Freibeuterei eines modernen Junggesellen, der in jeder hübschen jungen Frau Capergut erblickt, hätte ich mich nicht an Ihnen versündigt, wenn nicht — die Beute selbst in mein Fahrwasser gefegelt wäre. Ich war vielleicht der erste, der Sie hintergangen — der letzte werde ich gewiß nicht sein.“

„Erbärmlicher Schurke!“

Mit leichter Mühe entledigte sich der athletische Terlaki des jungen Gelehrten, der wüthend gegen ihn losgestürzt war, und warf ihn nicht unsanft auf sein Ruhebett zurück.

Dorogh sprang auf und griff nach der Klingel.

Ein Diener erschien.

„Rufe meine Frau!“

Nach einer Minute quaivoller Pause erschien das schöne junge Weib auf der Schwelle des Gemaches. (Schluß folgt.)

bestand zu Urachen gekommen, weil die Polizei die Feiern wie wilde Thiere gebrüt habe. Bismlich unerwartet verließ die Sitzung des Ausschusses der Bergleute von Durham. Der Ausschuss verhandelte darüber, was geschehen solle, nachdem die Grubenbesitzer die 15 procentige Lohnerhöhung verweigert hätten. Es wurde beschlossen, vor allem anderen erst die verschiedenen Arbeiterlogen darüber abstimmen zu lassen, ob weitere Schritte von den nationalen Verbänden ausgehen sollten. Die Sache kommt darauf hinaus, ob Durham sich vom Nationalen Verband sofort löstagen soll oder nicht. Jedenfalls wird der Ausstand in Durham um Wochen dadurch verschoben. In Northumberland wurde gestern ein Fragebogen an jeden Bergmann geschickt mit der einen Frage: Wollen Sie wegen 16 1/2 procentiger Lohnerhöhung feiern? Ja oder Nein. Man erwartet mit ziemlicher Sicherheit, daß Northumberland sich nicht dem Ausstand anschließen wird. Die Grubenbesitzer von Gife und Gackmannan verweigerten gestern in einer in Edinburgh abgehaltenen Versammlung einstimmig die Forderung der Leute auf 25 procentige Lohnerhöhung. Die meisten Bechen der Gesellschaft Gife besitzen zur Zeit große Kohlenvorräthe.

Italien.

Romano Nach dem Antrage des Ober-Staatsanwalts, Senators Bartoli, werden, wie die „Vossische Zeitung“ meldet, vor die Geschworenen verwiesen: der ehemalige Gouverneur der „Banca Romana“, Comthur und Senator Bernardo Tanlongo, der Kassirer derselben Bank, Comthur Cesare Lazaroni und der Baron Michele Lazaroni, dessen Nefte, wegen Betruges und Fälschung in der Bankverwaltung; die beiden ersteren außerdem wegen der im Amte begangenen Entwendung oder Unterschlagung einer Gesamtsumme von über 28 1/2 Mill. Lire, Fälschung von Urkunden und Creditpapieren, Nachahmung von Banknoten im Betrage von 41 Mill. (von denen 421 000 Lire verausgabt wurden), und Befehung öffentlicher Beamter; Michele Lazaroni wegen im Amte begangener Entwendung oder Unterschlagung eines Theiles der Stimme von 28 1/2 Mill. und Beihilfe zur Unterschlagung derselben, sowie wegen Urkunden- und Credit-Papier-Fälschung; Pietro Tanlongo, der Sohn des Bankgouverneurs, wegen unmittelbarer Beihilfe zur genannten Unterschlagung und zur Urkunden- und Credit-Papier-Fälschung; Pietro Tanlongo, der Sohn des Bankgouverneurs, wegen unmittelbarer Beihilfe zur genannten Unterschlagung und zur Urkunden- und Credit-Papier-Fälschung; der Rechtsanwalt Bellucci-Sessa wegen Beihilfe zur Beamtenbefehung und Mitwirkung bei der Unterschlagung oder Entwendung (aus der Bankkasse) von mindestens 523 000 Lire; der Ministerialdirector Monzilli wegen Annahme einer Befehungssumme von 59 500 Lire behufs pflichtwidriger Thaten oder Unterlassungen als Beamter und wegen Beihilfe zur Unterschlagung und Fälschung seitens des Bankgouverneurs und Kassirers; der Regierungs-Commissar Zammarano wegen Annahme von 18 000 Lire behufs Verletzung seiner Pflichten als Bank-Aufsichtsbeamter; der Wechselagent Mortera wegen rechtswidriger Aneignung von 100 000 Lire anvertrauter Gelder; die Innehmer der „Banca Romana“, Agazzi und Paris wegen Unterschlagung von 97 000 und 5000 Lire Bankgelder, endlich der Kassenbeamte Toccasfondi wegen Unterschlagung von 26 595 Lire. Die führenden Politiker aber, die bei diesem Raubzug theilhaftig sind, gehen frei aus. Jedenfalls entrollt die Anklage ein Bild tiefen Verderbnis der bürgerlichen Gesellschaft.

Rußland.

Aus dem Gouvernement Poltawa wird der „N. Fr. Pr.“ zufolge gemeldet, daß die Gutsbesitzer große Mühe hätten, ihre reichen Ernten einzubringen, weil die Arbeiter enorme Löhne fordern und davonlaufen, wenn sie höhere Löhne anderswo erhalten zu können glauben. Die Behörden eruchten den Commandirenden der Truppen des Kiwer Militärbezirkes, während der Ernte die Lagerübungen einzustellen und die Soldaten zu Feldarbeiten gegen eine Entschädigung zu entlassen.

Wjo, weil die Arbeiter hohe Löhne fordern, werden die Soldaten zu Feldarbeiten herangezogen. Ach ja, obgleich man in Rußland von wegen der Cultur noch etwas zurück ist, hier besitzt man sie!

Türkei.

Konstantinopel, 5. August. Vorgestern Nacht ist Nikolaki Sartinsky Pascha gestorben. Derselbe führte den Titel General-Gouverneur von Kreta, ohne es in Wirklichkeit seit dem Sommer 1889 gewesen zu sein. Der Verstorbene war der Sohn des polnischen Obersten Sartinsky, welcher während des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1828-29 in türkische Dienste trat. Mit jungen Jahren kam Nikolaki in das Ministerium des Äußeren, war 10 Jahre lang Secretär der türkischen Botschaft in Paris und dann 5 Jahre Gouverneur von Saka auf Kreta. Gernach kam er als Botschaftsrath nach Paris, von wo er 1884 abberufen und zum Gouverneur von Adrianopel und kurz darauf zum Statthalter des General-Gouver-

neurs dieses Vilajets ernannt wurde. Im April 1888 gab der General-Gouverneur von Kreta, Costali Pascha Anthopulo, seine Demission, nachdem er sich vergebens bemüht hatte, die hickköpfigen Insulaner, deren Bestrebungen durch die Beschwichtigungsmission des außerordentlichen Gesandten Mahmud Dschellal-ed-din Pascha noch mehr aufgestachelt wurden, zu beruhigen. Zu seinem Nachfolger berief man im Mai 1888 Nikolaki Sartinsky Pascha, der sich in seiner früheren Stellung die Sympathien der Kretenser zu erwerben verstanden hatte. Seinem besonnenen Regime gelang es auch, die Stimmung auf der Insel für lange Zeit zu beruhigen. Doch bedurfte es nur eines geringen Anlasses, um den angehäuften Bündstoff in helle Flammen zu versetzen und erst Dschewad Pascha gelang es, den Ausstand wiederzuwerfen, worauf im December 1889 Mahmud Dschellal-ed-din Pascha zum General-gouverneur auf unbestimmte Zeit ernannt wurde. Der Grund, warum die Pforte Nikolaki Sartinsky Pascha nicht definitiv versetzte, lag augenscheinlich darin, daß sie die alte Forderung der Kretenser nach einem christlichen General-Gouverneur nicht wieder erwecken wollte. Durch den nun erfolgten Tod Nikolaki Sartinsky Pascha's dürften vielleicht die unruhigen Insulaner auf ihr altes Verlangen zurückkommen. Gegenwärtig ist aber die Situation auf der Insel eine ruhige.

Amerika.

Aus dem Westen wird über Entlassung zahlreicher Arbeiter gemeldet. In Chicago sollen 65 000 Arbeiter feiern, in Cincinnati 5000, eben so viele in San Francisco, 10 000 in Buffalo, 20 000 in Philadelphia und 75 000 in den Baumwoll- und Wollfabriken von Neu-England. In Pittsburg und Umgebung soll die Hälfte der Arbeiter in den Fabriken. Minen und auf den Eisenbahnen entlassen worden sein. Die Lage in den südlichen Staaten wird dagegen als eine günstige geschildert.

Parteiangelegenheiten.

Aus dem Lande der wiedergewonnenen Brüder. Der „Straßburger Bürger-Zeitung“ entnimmt unser elsässisch-lothringisches Partei-Organ folgende Mittheilung: Gestern Nachmittag gaben einige Bischweiler Socialdemokraten dem auszuweilenen Karl Louis das Geleit an die Bahn, und bei der Nachhausekunft fand der 70jährige Schuhmachermeister J. . . , der in seinem Leben wohl noch wenig mit der Polizei zu thun hatte, einen Strafbefehl „wegen Bettelns“ vor, mit einem Tage Haft und 1.90 M. Kosten. Bei der Ueber-rumpelung durch die Polizei im Rindeischen Lokale wurde nämlich dem betreffenden J. . . eine Liste abgenommen, auf welche Personen verzeichnet standen, die zum socialdemokratischen Wahlfonds beigetragen hatten, und wurde wahrscheinlich angenommen, daß J. das Geld zusammengelesen hat. Ob die Personen, die legitim für ein Priesterjubiläum steuerten, auch einen Strafbefehl „wegen Bettelns“ bekommen? Oder hatten sie die polizeiliche Erlaubnis vorher eingeholt? — Nur so weiter gemüthschastet, das steht noch im flotten Geschäftsgang und „hohen“ Löhnen, die wir in unserer Stadt haben. Ein unterfränkischer Parteitag soll, wie unser Würzburger Parteiblatt mittheilt, am 27. August in Würzburg abgehalten werden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. August 1893.

Das Bau-Gewerbe.

Schon seit langer Zeit wird von den Bauhandwerkern bittere Klage über die schlechte Lage geführt, indem sie darauf hinweisen, wie die Bauhätigkeit darniederliegt, wodurch die Arbeitslosigkeit aller im Bau-sach Beschäftigten eine geradezu besorgniserregende sich und auch die weitere Herabsetzung der ohnehin schon niedrigen Löhne zur Folge hat.

Wenn solche Klagen laut wurden, konnte man mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Herren Bauunternehmer mit der Einrede bei der Hand waren: „Da seid ihr Arbeiter auch selbst schuld, da ihr fortwährend auf höhere Löhne drängt und so jedem Unternehmer die Lust zum Bauen benehmt.“ Daß aber die Ursachen der Stagnation im Bauwesen ganz andere sind, das jagt uns jetzt ein Artikel in der „Bau-Zeitung“, die wohl socialistischen Tendenzen nicht huldigt. Das Blatt jagt: „Fast überall, nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen großen und kleinen Städten, wie auf dem Lande, liegt die Bauhätigkeit darnieder. Die Schuld daran wird in den überaus schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen sein, welche durch den russischen Zollkrieg und die Bankrottirung mehrerer Staaten, wie Portugal, Griechenland und bald auch Mexico verursacht wird. Auch die Lawinenartig in unheimlicher Weise anwachsenden Steuern verschimmern den Niedergang des Bau-Gewerbes. Dem ließe sich noch die Profiteure der Bau-Speculanten, der sie nicht mehr in der Weise fröhnen können, wie in früheren Jahren, und die Verschlingung der Handwerker,

die nicht mehr so leicht auf die Vorspiegelungen dieser Leute hereinfallen, als Ursache des Stillstandes hinzufügen. In Breslau liegen die Bauverhältnisse noch schlechter als anderswo, was durch die große Arbeitslosigkeit bewiesen ist. In einer solchen, von Nicht-Socialisten anerkannten precären Lage trifft die hiesigen Bauhandwerker die Bestimmung der neuen Bau-Ordnung, daß die Rohbauten acht Wochen ohne Abputz stehen müssen, um so härter, als sie gezwungen sind, die Arbeit, in der sie allenthalben noch stehen, auf so lange Zeit zu unterbrechen. Wir glauben daher, daß die zuständigen Behörden, die in diesem Falle Wandel bringen könnten, und zu diesen zählen wir auch den Magistrat und das Stadtverordneten-Collegium, sich veranlaßt fühlen müßten, Remedur durch baldige Abänderung diese Bestimmung zu verschaffen.

Sterblichkeitsverhältnisse der Provinz Schlesien.

Im zweiten Quartal dieses Jahres stellte sich nach den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes in den größeren schlesischen Orten mit einer Bevölkerung von 150 000 Seelen und mehr die Sterblichkeitsziffer, auf 1000 Einwohner berechnet, in folgender Reihenfolge: Ratibor, Grünberg 18, Glogau 19, Hirschberg 20, Königshütte 21, Gleiwitz, Rattowitz, Reisse 22, Beuthen 23, Neustadt 24, Brieg, Görlitz 26, Breslau 30, Oppeln 31, Liegnitz, Schweidnitz 32, Langenbielau 41. Von den Infectionskrankheiten haben in Breslau die Masern 102 Todesfälle verursacht; in den anderen Städten starben daran: in Grünberg und Rattowitz je 5, Liegnitz 4, Görlitz 3 Personen. Das Scharlachfieber verursachte starke Verluste in Beuthen mit 34 Todesfällen, im Uebrigen starben daran in Rattowitz 5, Breslau, Gleiwitz, Görlitz je 3, Liegnitz 2 Personen. Der Diphtheritis erlagen in Breslau 91, Görlitz 26, Beuthen 19, Liegnitz 9, Königshütte 8, Oppeln 7, Langenbielau 5, Reisse und Gleiwitz je 4, Hirschberg 3 Personen; ohne Todesfall daran blieben Grünberg, Ratibor, Neustadt und Schweidnitz. An Unterleibstypus starben in Breslau 5, Königshütte 3, Beuthen, Liegnitz, Langenbielau je 2, am Wochenbettfieber in Breslau und Liegnitz je 4 Personen. Die Zahl der Todesfälle durch Lungenschwindschwindhust war ziemlich beträchtlich; in Breslau betrug sie 407, in Görlitz 44, Liegnitz 42, Neustadt 22, Oppeln 41, Königshütte 20, Schweidnitz 19, Brieg, Hirschberg, Glogau je 18, Ratibor und Reisse je 16, Gleiwitz und Langenbielau je 12. Brechdurchfälle der Säuglinge haben nur wenig Verluste verursacht; in in Görlitz starben daran 19, in Breslau 15, Beuthen und Langenbielau je 6, Liegnitz und Oppeln je 5 Personen. Die Kindersterblichkeit im Allgemeinen war ziemlich beträchtlich, indem von Kindern im ersten Lebensjahre in Breslau 921, Liegnitz 154, Görlitz 150, Königshütte 91, Beuthen und Schweidnitz je 76, Langenbielau 72, Oppeln 49, Brieg 42, Neustadt 40, Rattowitz 29, Gleiwitz 48, Hirschberg 33, Reisse 32, Grünberg 31, Glogau 28, Ratibor 26 starben.

[Ueber die Gesundheitsverhältnisse Breslaus] im Monat Juli liegen folgende Angaben vor:

Die Gesundheitsverhältnisse waren, nach der Zahl der Todesfälle bemessen, ungünstiger als im Juni (240:206 pro Woche); besonders hoch (305) war die Sterblichkeit vom 9. bis 15. Juli und hauptsächlich bedingt durch die auf 141 (46,2 pSt.) angestiegene Zahl im ersten Lebensjahre gestorbener Individuen. Die häufiger als im entsprechenden Monat des Vorjahrs aufgetretenen Brechdurchfälle mit letalem Verlauf (66:46) betrafen mit einer Ausnahme Kinder unter zwei Jahren und erreichten damit in Berücksichtigung der Hitze keine besorgniserregende Höhe; dagegen sind an Magen- und Darmkatarrh bei Kindern bis zum 5. Jahre gegen 71 im Juni 164 im Verlaufsmonat, an Lebensschwäche und Atrophie 47 bzw. 68, an Krämpfen 47 bzw. 70 gestorben. Im übrigen war die Zahl der durch alle anderen Krankheiten bedingten Todesfälle von der Norm nicht wesentlich abweichend. Es starben auf 1 Jahr und 1000 Einwohner berechnet 36,22 (30,77 im Juni), Kinder im ersten Lebensjahre 15,6 (10,45), an Lungenschwindsucht 3,74 (4,31). — Breslau hatte unter 66 deutschen Städten mit mehr als 40 000 Einwohnern in den letzten 4 Wochen je 22, 23, 5 und 24 mit größerer Sterblichkeit hinter sich.

Die Bewegung der Bevölkerung war in dem vierwöchentlichen Berichtszeitraum folgende: Es wurden geboren 924 (777 ehelich, 147 unehelich), lebend geboren 906 (491 männlich, 415 weiblich), todtgeboren 18 (9 männlich und 9 weiblich); es starben 960 (492 männlich, 468 weiblich), im ersten Lebensjahre 441 (60 unehelich), 1-5 Jahre alt 139, über 80 Jahre alt 14 Personen.

In den einzelnen Stadttheilen starben

Innere Stadt (westl.)	58
(östl.)	70
Ober-Vorstadt	148
Sand-Vorstadt	154
Oblauer-Vorstadt	148
Schweidnitzer-Vorstadt (südl.)	111
(nödl.)	112
Nicolai-Vorstadt	106
Fremde	53

Eine höhere Mortalität als im Juni ist demnach in der Oblauer- und in der Schweidnitzer-Vorstadt festzustellen. Die Todesursachen waren Scharlach in 1, Masern in 29, Keuch in 3, Diphtheritis in 29, Wochenbettfieber in 2, Keuch

husten in 11, Unterleibstypus in 4, Brechdurchfall in 66, Magen- und Darmkatarrh bei Kindern bis zum 5. Lebensjahre in 164, andere acute Darmkrankheiten in 5, andere Infectionskrankheiten in 2, Krebs in 92, Gehirnschlag in 12, Krämpfe in 70, andere Gehirnkrankheiten in 98, Lungenschwindsucht in 101, Lungen- und Luftströmungsstörung in 92, andere acute Krankheiten der Athmungsorgane in 19, an anderen Krankheiten der Athmungsorgane in 14, Lebensschwäche und Atrophie der Kinder in 68, alle übrigen Krankheiten in 144 Fällen; in Folge von Unglücksfällen endeten 12, in Folge von Selbstmord 20 (1), und in 22 Fällen war die Todesursache unbekannt.

Von Infectionskrankheiten wurden polizeilich gemeldet 87 Fälle von Diphtheritis, 16 von Typhus, 92 von Scharlach, 892 (gegen 1624 im Juni) von Masern und 3 von Wochenbettfieber.

Die häufigsten Formen der Infectionskrankheiten hatten in der Stadt folgende Verbreitung:

	Diphtheritis	Unterleibstypus	Scharlach	Masern	Juni
Innere Stadt	16	2	7	137	(261)
Ober-Vorstadt	9	0	3	184	(279)
Sand-Vorstadt	18	1	7	86	(140)
Schlauer Vorstadt	12	1	7	122	(236)
Schweidn. Vorstadt	22	2	7	259	(488)
Nicolai-Vorstadt	7	2	1	104	(216)
Fremde	4	8	0	0	(4)

Es haben demnach die Masern gegen den Vormonat in allen Stadttheilen abgenommen und die Erkrankungen an Unterleibstypus betreffen hauptsächlich Auswärtige.

[Zur Lage der Handweber.] Wir berichteten jüngst über die traurige Lage der Handweber im Handelskammer-Bezirk Schweidniz. Der diesmalige Bericht der Handelskammer zu Sorau bringt nicht minder interessante Nachweisungen über den Untergang der Handweberei: In den letzten fünf Jahren hat in und um Sorau die Zahl der Handwebestühle um rund 1500 abgenommen. Die Erscheinung, welche sowohl im sächsischen Erzgebirge wie in den schlesischen Webergenden beobachtet worden ist, wiederholte sich auch hier: die Arbeit auf Handwebestühlen war so überaus unlohrend geworden, daß es den armen Leuten nicht länger möglich wurde, sich noch so dürftig zu ernähren; sie gaben daher ihre „goldene Selbstständigkeit“ auf, und wandten sich entweder anderer Beschäftigung zu oder suchten Arbeit in mechanischen Webereien. Nicht mehr lange wird es dauern und die Handweberei ist ganz eingegangen.

[Von der Oder.] Das Wasser der Oder ist im langsamen Abfallen begriffen; der gegenwärtige Wasserstand bedingt eine Beladung der Fahrzeuge nur bis etwa 1500 Centnern. Da das Verladungsgeschäft augenblicklich sehr schwach ist, so sind die Frachten nur sehr mäßig steigend. Kohlenfrachten notiren pro Centner nach Berlin Oberspree 25 Pf., Berlin Stadt 26 Pf., Stettin 21—22 Pf., Güterfrachten pro Centner nach Berlin für Mehl 30 Pf., Stettin 25—28 Pf. Bei weiterem Abfallen des Wassers steht ein weiteres Steigen der Fracht zu erwarten.

[Selbstmord.] Eine auf der Hirschstraße wohnende Putzmacherin sprang in vergangener Nacht in der dritten Stunde aus dem Fenster ihrer im 4. Stock gelegenen Wohnung und blieb zerschmettert auf dem Bürgersteig liegen. Die Leiche wurde nach der Wohnung zurückgeschafft. Das Motiv zum Selbstmord ist nicht bekannt.

[Auffinden eines Entseelten.] Am 11. dieses Monats, Vormittags, wurde in den Weidenanpflanzungen in der Nähe der Militärschießstände die Leiche eines etwa fünfzig Jahre alten Mannes aufgefunden und nach der Anatomie geschafft. Der Entseelte war mit ganz defectem Anzug, altem grauen Filzhut und Ledergamaschen bekleidet und hatte röthlichen Schnurrbart, der linke Fuß des Mannes fehlt. Der Tod dürfte ein natürlicher gewesen sein, heißt es kurz in bürgerlichen Blättern. — Wahrscheinlich ist der Mann verhungert.

[Verlaufene Kinder.] Am 11. d. M., Nachmittags, hat sich die 2 Jahre alte Tochter der Friedr. Wi. Elmstraße Nr. 19 wohnenden Buchdruckerfrau Elise Stiller, verlaufen. Das Kind trug grauen Noth schwarze Strümpfe und Lederschuhe. — An demselben Tage Nachmittags hat sich der 1 1/2 Jahre alte Sohn des Gärtners Förster auf dem Neuborfer Verbindungswege verlaufen. Der Knabe trug graues Kleidchen und graue Schürze.

[Vermiſte.] Seit dem 8. d. Mts., wird der 16 Jahre alte taubstumme Sohn der Blücherstraße Nr. 21 wohnenden Schneiderfrau Caroline Pyrchalla vermißt. Der Knabe hat sich am genannten Tage aus der Wohnung seiner Mutter entfernt, ohne bisher zurückzukehren. Er trug dunkelblaues Jaquet, graue Beinkleider, Halbstiefeln und schwarzen Filzhut. — Ebenfalls seit dem 8. d. Mts. wird die Margarethenstraße Nr. 13 wohnhaft gewesene 17jährige Näherin Emilie Sumppe vermißt, welche an diesem Tage ihre Wohnung verließ, um sich nach ihrer auf der Klosterstraße belegenen Arbeitsstelle zu begeben. Die Ver-

mißt ist von mittlerer Statur, schlant und dunkelblond und trug u. a. braunweiß carrirtes Tailankleid, graues Jaquet und war ohne Kopfbedeckung.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: Ein goldener Trauring gez. 8. 8. 93, und ein Korallenarmband. — Verloren: ein goldenes Uhrgehänge im Werthe von 30 Mark und ein goldenes doppelreihiges Gliederarmband. — Gestohlen: in der Zeit vom 1. bis 12. d. Mts. einem auf der Werderstraße wohnenden Kaufmann aus verschlossener Bodenkammer ein Gebett im Werthe von 80 Mark. — Verhaftet: am 11. d. Mts.: 37 Personen.

Schlesien.

Baynau. Nach der „Schlesischen Morgen-Zeitung“ sind in der Frank'schen Handschuhfabrik am 12. August wieder 6 Leberfärbler und 20 Handschuhmacher wegen Mangel an Beschäftigung aus der Arbeit entlassen. Nunmehr sind hier selbst etwa 100 Arbeiter der Lederbranche (darunter auch Verheirathete) beschäftigungslos. — Gegen den Inspector des hiesigen Schlachthofes, Thierarzt Joger, ist bekanntlich das Disciplinarverfahren eingeleitet worden. Der Grund hierzu ist entstanden aus den fortwährenden Reklamationen des Inspector und des Fleischern. Dieser Tage erklärte nun der Inspector dem Bürgermeister, daß er das Vieh von mehreren Fleischern nicht mehr untersuchen könne, da er von den letzteren förmlich verhöhnt werde. In Folge dessen wurde ein Polizeibeamter auf dem Schlachthofe stationirt, um Streitigkeiten zu verhüten. In der Stadt herrscht nur eine Stimme, daß Ruhe und Frieden auf dem Schlachthofe nur durch einen Personenwechsel eintreten kann.

Friedeberg a. Osnis. Der Mittelfeld hat in der letzten Zeit arg zu leiden gehabt. Ganz besonders sind es die Schuhmacher, welche durch Schmutzconcurrentz litten. Ein hiesiger Capitalist stellte nämlich 10 000 Paar Schuhe und Stiefeln zum Verkauf. Die Preise, zu welchen dieselben verkauft werden, lassen darauf schließen, daß das Zuchthaus die Stätte gewesen ist, wo die Waaren verfertigt wurden. So mancher ehrsame Handwerksmeister wird eben, zumal wenn solche Vorfälle sich oft ereignen, seine „goldene Selbstständigkeit“ aufgeben müssen!

Waldenburg. 9 August. Kreis: Spar-Kasse. Der Bericht über den Stand und die Verwaltung der Waldenburger Kreis-Sparkasse für das Jahr 1892 weist an Spareinlagen am Schlusse des genannten Jahres 1 267 945 Mark nach, worüber sich 4006 Bücher im Umlauf befanden. An Zinsen zahlte die Sparkasse 3 Procent. An Zinsüberschuß pro 1892 ergaben sich 12 714 Mark. Dem Reservefonds gehören haar 14 482 Mark, Effecten nach dem Nennwerth 25 953 Mark, zusammen 40 435 Mark.

Grünberg. 10. August. Bürgerliche Bericht-Erstattung. Die hiesige „Schlesische Morgenzeitung“ schreibt von hier ganz harmlos: Gestern Nachmittags feuerte der 23 Jahre alte Sohn des Restaurateurs Viehlich in den hiesigen Weinbergen aus einer Jagdbüchse zwei Schüsse auf ein Fabrikmädchen ab, das in den Weinbergen beschäftigt war. Gegen 20 Schrotkörner trafen die Kernte, glücklicher Weise nicht lebensgefährlich; angeblich soll das Mädchen Laub im fremden Garten gepflückt haben. Und ob dieser ganz gemeinen Rohheit hat das blüthig-fromme Mädelorgan kein Wort der Entrüstung? Allerdings, der Held der That, scheint hier ein christlich-germanischer Jüngling zu sein und das Opfer derselben nur ein Fabrikmädchen. Wozu da die Aufregung.

Aus den Nachbarprovinzen.

Pojen. 10. August. Ein diebischer Nachtwächter. Ein wenig empfehlenswerther Nachtwächter stand heute in der Person des Arbeiters Peter Hauße aus Buszewo vor der hiesigen Strafkammer. Hauße ist beschuldigt, in der Nacht zum 20. Februar d. J. aus einem unverschlossenen Stalle 3 Ziegen gestohlen zu haben. Mit Rücksicht darauf, daß Hauße Nachtwächter und bereits drei Mal wegen Diebstahls vorbestraft ist, erkannte der Gerichtshof gegen ihn auf ein Jahr Zuchthaus und beschloß seine sofortige Verhaftung. — Der berüchtigte Einbrecher Kringel aus Berlin, welcher bekanntlich vor etwa 3 Jahren als Sergeant und Bataillonschreiber beim hiesigen 47. Infanterie-Regiment diente und nach Verübung von Unterschlagungen desertirt war, ist im hiesigen Militär-Untersuchungs-Gefängnisse erkrankt und in das Garnison-Lazareth gebracht worden. Kringel hatte bereits mehrere Verhöre zu bestehen; Verhandlungstermin vor dem Kriegsgericht wird erst nach seiner Genesung anberaumt. Mit Rücksicht auf seine Gefährlichkeit wird Kringel auch im Garnison-Lazareth ununterbrochen von einem Posten mit geladenem Gewehr bewacht.

Vereine u. Versammlungen.

Lesezimmer 2. In der am Mittwoch, den 9. August im Lesezimmer 2 des socialdemokratischen Vereins abgehaltenen Versammlung stand auf der Tagesordnung ein Vortrag über Socialdemokratie und officielle Wissenschaft. Durch plötzlich eingetretene zwingende Gründe war jedoch der für die Behandlung des Themas vorgelebene Referent nicht möglich worden, von seiner Aufgabe zurückzutreten und so wurde eine Vorlesung aus Max Nordaus „Conventionelle Lügen der Culturmenschen“ veranstaltet, die von Genossen Selzer in exacter Weise ausgeführt wurde. Der verlesene Abschnitt geißelte in äußerst geistreicher und pikanter Weise unser öffentliches Leben, verspottete mit heißender, oft sogar bitterer Satyre die Fürsorge mit welcher der Polizeistaat den modernen Menschen von der Wiege bis zum Grabe geleitet und goß volle Schalen ähndenden Spotts über unsere sogenannten Culturerrungenschaften wie Militarismus, Bankrott und Börsenschwindel u. s. w. In der sich an die Vorlesung anschließenden Discussion, die sich zu einer außerordentlich lebhaften und interessanten gestaltete, wurde zwar dem Ver-

fasser die schuldige Anerkennung für seine seine schnelle Schreibweise gezollt, im übrigen aber sein wirtschaftlicher und politischer Standpunkt einer zwar sehr scharfen, aber eben darum desto zutreffenderen Kritik unterzogen. Unter Verschiedenes wurde von mehreren Seiten auf die Bedeutung der Arbeitervereine im Allgemeinen und unserer Lesezimmer im Besonderen als Mittel zur geistigen und sittlichen Erhebung der Arbeiterklasse hingewiesen und der Wunsch sowie die Hoffnung ausgedrückt, an den Vereinsabenden eine immer mehr wachsende Zahl von Mitgliebrn verlammt zu sehen. Nachdem der Vorsitzende auch für den nächsten Vereinsabend einen Vortrag in Aussicht gestellt hatte, erfolgte gegen 10 Uhr 30 Min. der Schluß der gut besuchten Versammlung.

Lesezimmer 3. In der letzten Versammlung referirte Genosse Selzer über das Thema: „Der Kampf gegen den Unverstand der Massen.“ Dr. Referent läßt in seinem Vortrage zunächst die einzelnen Vertreten des Menschengeschlechtes Revue passieren, wobei er zeigt, wie die immer mehr steigende Bildung und Intelligenz der Einzelnen von der Dummheit und dem Unverstand der Masse zu leiden hatte. Auf unsere gegenwärtige Zeitverhältnisse übergehend, führt Referent als die besten und wirksamsten Kampfmittel gegen den Unverstand der Massen die Presse, die mündliche Agitation, Vorträge und das Lesen guter Bücher unter Anderem an. Der Vortragende unterzieht nun die gebachten Kampfmittel einer eingehenden Betrachtung und vergißt nicht darauf hinzuweisen, wie sie beschaffen sein müssen, um zu einem wirklichen Kampfmittel zu werden. In der, sich an diesen Vortrag anschließenden „Discussion“ sprachen sich mehrere Genossen im Sinne des Referenten aus. Bei Punkt „Verständenes“ wird von einem Genossen das Gerücht, wonach die Lesezimmer-Abende in öffentliche Versammlungen umgewandelt werden sollen, in Erinnerung gebracht. Nach einem Schlußwort des Referenten und einer Ermahnung seitens des Vorsitzenden zu immer regerem Besuch der Lesezimmer, erfolgte der Schluß der gut besuchten Versammlung.

Musiker-Versammlung. Am Freitag, den 11. August, Vormittags 9 Uhr, hielt der hiesige Vocalverein des deutschen Musikerverbandes im Glasalon des Pariser Gartens eine außerordentliche General-Versammlung ab. Herr Vogel als Delegirter für Breslau berichtete in längeren Ausführungen über die Verhandlungen des vom 25.—28. Juli zu Dresden tagenden Delegirten-tages des allgemeinen Musikerverbandes Deutschlands. Wie der Referent unter anderem darlegte, sind sowohl der Mitgliederstand als auch die Kassenverhältnisse des Verbandes durchaus gute zu nennen; die Ausdehnung desselben schreite stetig fort. Das Vermögen, welches am 30. Juni 1892 56 418,95 Mark betragen habe, belief sich am 30. Juni 1893 auf 62 203,55 Mark. Das Vermögen des Reservefonds erreichte die Höhe von 1 447 632,70 Mark; das der Wittwen- und Waisenkasse ergibt einen Ueberschuß von 20 985,10 Mark. — Von besonderer Wichtigkeit und allgemeinem Interesse sind einige aus dem Deputirten-tage angenommene Anträge. Erwähnt sei zunächst der von den Zehnmusikern Breslau's gestellte, wonach dahin an zuständiger Stelle gewirkt werden solle, daß die Musiker als Gewerbetheilige und den Musikererbringern die Vorteile des Arbeiterschutzes zu Teil würden. Veranlassung zur Stellung dieses Antrages ist in der Begründung die Konkurrenz der Knabenkapellen gegenüber den Berufsmusikern hergehoben. Andererseits nehmen auch eine ganz außerordentliche körperliche wie geistige Degeneration der Knaben durch ihre musikalische Thätigkeit überhand. Ein Antrag Hannover verlangte, daß fernerhin behördlich angestellte Beamte und Militärärzte nicht mehr in den Verband Aufnahme finden sollen; der Vorschlag wurde angenommen. Genoss will man nach der Richtung bei den Behörden vorstellig werden, daß die Benutzung von Militär-Orchestern dann ausgeschlossen ist, sobald die Eisenbahnfahrt des gewerbmäßigen Musizirens wegen geschicht. Gegen 12 Uhr mittag schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Internationaler Socialistischer Arbeiter-Congreß 1893 in Zürich.

Original-Berichte der „Volksmacht“.

Zürich, den 10. August 1893.

(Fortsetzung.)

Balkar-Ungarn: Die Ungarn würden den holländischen Antrag annehmen, wenn er möglich wäre. Durchführbar sei aber nur der deutsche Antrag. Die Ungarn seien die größten Feinde des Militarismus, der seine Macht und Furchtschaft gegen das Proletariat bei den letzten Arbeitseinstellungen in Ungarn zum Ausdruck gebracht habe. Ungarn sei ein kleines Europa, acht Nationen seien darin vereinigt. Die Bourgeoisie hebe die Nationen gegeneinander und der ungarische Arbeiter habe den Chauvinismus noch nicht vollständig überwunden. Die ungarische Delegation werde geschlossen für den deutschen Antrag stimmen. (Beifall.)

Stebknecht: Ich will die heilige Sache nicht entweihen dadurch, daß ich sie auf persönliches Gebiet spiele. Ich muß aber die gegen die deutsche Socialdemokratie gerichteten Angriffe zurückweisen. Bebel und deutsche Socialdemokratie sind niemals chauvinistisch gewesen. Sie hat ihren Standpunkt z. B. der Annexion von Elsaß-Lothringen gegenüber stets beibehalten. Sie hat gegen die Annexion protestirt, ja für einen politischen Fehler, für ein Verbrechen erklärt und diese Erklärung wiederholt in einem Lande, wo wir nicht wie hier frei sind. Den Standpunkt „Keinen Mann und keinen Groschen“ haben wir nicht aufgegeben. Die deutsche Socialdemokratie hat für die Armee) noch niemals einen Pfennig bewilligt. Wenn jetzt die in Deutschland die Mehrheit der Bevölkerung sich gegen den Militarismus erklärt hat, so ist das einzig und allein das Verdienst unserer Agitation. (Brausender Beifall.) Und nicht sicher und weit vom Schuß im steter Kampf mit der Regierung und der Polizei haben wir diesen Kampf seit Jahren geführt und wir haben ihn beizahlen müssen mit mehr als 1000 Jahren Gefängnis. Wir deutschen Socialisten haben nicht nötig, Ohrsen zu machen, wir halten es unter unserer Würde, uns weiter gegen derartige Vorwürfe zu vertheidigen. (Beifall.) Und nun zur Sache: Ich will nicht wiederholen, was ich bereits gestern als Uebersetzer des Referats von Plechanow

ausgeführt habe. Nieuwenhuis sagt, unser Antrag sei eine Phrase, der seine, sage ich, ist ein frommer Wunsch. Wir würden für ihn stimmen, wäre er ausführbar. Holland hat keinen Militarismus, anders liegt die Sache in Deutschland. Wenn der Militär und wirtschaftliche Streit mehr wären als ein frommer Wunsch, wenn die socialdemokratische Partei in Europa und der ganzen Welt die Möglichkeit besäße, diese Streife durchzuführen, dann würden diese Zustände herrschen, die an sich schon jeden Krieg unmöglich machen. Soweit sind wir noch nicht, wir sind noch lange nicht am Ziel, die schwerste Arbeit wartet noch unser. Wollten wir die Soldaten zur Desertion, zur Dienstverweigerung auffordern, so würden wir nur dem Moloch Militarismus neue Opfer überliefern, seine eiserne Faust würde uns zermalmen. Und doch muß seine Kraft gelähmt, muß er befehtigt werden. Das vermögen wir aber nicht durch finstliche Verschwörungen in den Kasernen, sondern nur durch eine Agitation, die durch das ganze Land geht. (Sturm. Bravo) Die Massen sollen von den socialistischen Ideen durchdrungen sein, die Leute müssen schon als Socialisten in die Kasernen kommen, das ist das einzige Mittel zur Erreichung unseres Ziels. Und wir sind auf dem besten Wege dazu. Wie sein Vater, der Capitalismus, so vernichtet sich der Militarismus allmählich selbst. Er zieht immer weitere Kreise und immer mehr socialistische Rekruten in seinen Bann. Schließlich wird der Militarismus keine Schwärze mehr für den Capitalismus bilden. Wir wollen den Kampf weiter führen, wie wir ihn geführt haben, bis der Militarismus niedergedrückt, getödtet ist. (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Dr. Adler-Wien: Im Namen der österreichischen Delegation habe ich zu erklären, daß wir für den Antrag der Deutschen stimmen werden. Wir sind Gegner des Militarismus, eben so gut wie die Holländer, wir sind Revolutionäre, ebenso wie die Holländer, und ebenso wie die Holländer haben wir den Wunsch, daß die herrschenden Klassen und die Regierungen wissen, daß hier eine Armee versammelt ist, zur Befreiung der Welt von der Herrschaft des Capitalismus. Aber wir überschätzen nicht unsere Kraft und wir unterschätzen nicht die Intelligenz unserer Gegner. Domela Nieuwenhuis meinte, die Regierungen würden zittern, wenn wir die Resolution der Holländer annehmen. Nicht zittern würden sie, sondern uns auslachen. (Lebhafte Beifall.) Wie Grunsch am Fest des Eröffnungstages sagte: Unsere Sache ist unüberwindlich, so lange wir den festen Boden der Thatsachen nicht verlassen, hebt uns auf in die Luft der Phantasie und wir sind verloren. Berichten kann uns Niemand, nur wir selber. Die Meinung der herrschenden Klassen von uns, kommt erst in zweiter Linie in Betracht, in erster Linie steht uns, was die Proletarier von uns halten. Lassen wir hier Beschlässe, von denen wir selber wissen, daß sie undurchführbar sind, so theilen sich unsere Anhänger in zwei Theile. Die Wissenenden unter ihnen sagen: Das war ein leichtsinniger Beschluß, er ist in unseren Militärsstaaten unausführbar. Auf die Massen, auf die Enthusiasten, halb noch Unklaren, die in Noth und Elend leben, aber noch nicht genau wissen, wie es aus der Welt zu schaffen ist, würde unser Beschluß wie eine Verleumdung, wie eine falsche Vorpiegelung wirken. (Lebhafte Zustimmung.) Wir zeigen ihnen einen Weg, der nicht gangbar ist. Wir würden, Domela Nieuwenhuis möge es mir verzeihen, ein Verbrechen verüben an der Masse der Proletarier, weil wir sie glauben machen wollen, der Weg, den die Resolution der Holländer weist, lasse sich mit Erfolg betreten. Wenn wir als socialistischer Congress uns als eine Gesellschaft von Leuten konstituieren, die nur fromme Wünsche aussprechen, dann wird man fernerhin weder in Europa, soweit es herrscht, noch in Europa, soweit es unterdrückt ist, irgend welchen Werth auf unsere Berathungen legen. (Lebhafte Beifall.) Nicht Rathschläge wollen wir geben, die wir selber nicht befolgen würden. Es ist ja leicht, solche Vorschläge zu machen, wenn man in keinem Militärsstaat lebt, wie die Holländer. Es würde mich auch nicht wundern, wenn die Schweizer für die holländische Resolution eintreten würden, aber das sind zu vernünftige Leute dazu. (Große Heiterkeit.) Domela Nieuwenhuis hat uns Chauvinismus vorgeworfen den Russen gegenüber. Nun, wenn wir Rußland nicht den Weg öffnen wollen, der über die Leiber der polnischen Märtyrer führt, wenn wir ihm nicht das halbe socialistische Europa ausliefern wollen, so weiß ein Jeder, daß wir nicht das russische Volk unter Rußland verstehen, das Volk, das dem internationalen Socialismus manches zu danken hat, sondern dem Czarismus. Und in jedem Lande — so auch bei uns in Oesterreich — haben wir Czarismus genug. Wir wollen dem Czarismus die Wege nicht ebnen, und Holland wird mit seinem Staatspunkt isolirt bleiben. Wenn wir, die wir im Mittelpunkt der europäischen Politik und auf dem Schlachtfeld stehen, wo der Kampf zwischen Ausgebeuteten und Unterdrückten zur Entscheidung endlich einmal gelangen wird, wenn wir die russische Barbarei bekämpfen, so meinen wir damit den blutbesten Czarismus! (Lebhafte Beifall.) Domela Nieuwenhuis ruft: Er spricht wie Caprioli! Dr. Adler: Es freut mich, wenn Caprioli so spricht! (Stürmische Heiterkeit.) Mögen Sie (zu den Holländern gewendet) uns als die schlechteren Revolutionäre ansehen, wenn es Zeit ist, wenn die Entscheidung kommt, wird es sich finden, wo die sind, die zu handeln wissen und stets zu handeln gewußt haben, und wo die sind, die zu reden wissen und zu reden gewagt haben. (Langer, lebhafter Beifall.)

Johannsen erklärt Namens der Norweger kurz, daß sie für die holländische Resolution stimmen würden, die sie für ausführbar hielten. Zwar würde sie Blutvergießen bringen, aber geringes als ein Krieg.

Schluß der Vormittagssitzung.

Dr. Leon (Amerika) ist der Redner in der Nachmittagsitzung. Er sagt: in Amerika sei die Frage des Krieges keine eigentlich praktische, sondern nur eine humanitäre und theoretische Frage. Der Militärstreit bedeuere eine gewaltthätige Revolution und unterwerde sich sehr von einem ökonomischen Streit. Diesen halte er für durchführbar, wenn nicht, so warnt er auch der holländische Antrag im großen Ganzen ist. Die amerikanische Delegation werde sich der Abstimmung in dieser Frage enthalten.

Dr. Aveling-London. Mit überwiegender Mehrheit habe die englische Delegation sich für den Antrag der Deutschen

erklärt. Die englischen Arbeiter betrachten den Krieg jetzt und immer für ein Verbrechen, denn jetzt und immer müßten die Arbeiter die Lasten tragen und ihr Blut verstreuen. Die 65 Delegirten vertreten größtentheils rein socialistische Organisationen, ein anderer Theil sei von unabhängigen Arbeiterparteiern besetzt, ein dritter Theil repräsentire Gewerkschaften, die geneigt seien, sich dem socialistischen Programm anzuschließen. Diese Thatsache berechtige zu den schönsten Hoffnungen. Vor kurzem habe es geschienen, als ob zwischen Deutschland, und Frankreich ein Krieg ausbrechen sollte, da sei es notwendig, daß die deutschen Arbeiter erklären, sie wollten keinen Streit mit den französischen Arbeitern und umgekehrt müßten auch die Franzosen zurücksagen, daß sie die deutschen Arbeiter als ihre Brüder betrachteten. Ebenso hätten die Engländer eine solche Erklärung abgegeben als vor kurzem ein Krieg zwischen der englischen und französischen Bourgeoisie drohte. In der That: wir müssen einstimmig erklären, daß wir nur einen berechtigten Krieg kennen, nur einen anerkennen, den Klassenkampf. (Lebh. Beifall.)

Herriter-Gent: Es lasse sich für die Kriegsfrage wohl kaum eine strenge Regel aufstellen, der alle folgen könnten. An dem Geist der holländischen Resolution finde er Gefallen, er halte sie jedoch für unausführbar. Als in Holland jüngst das Militär auf die streikenden Arbeiter geschossen haben, da sei eine Gelegenheit gewesen, die Soldaten aus dem Lande hinauszutreiben. Wenn es die Holländer selbst nicht fertig gebracht hätten, wie sollen es da die andern Nationen fertig bringen. Wir sind eben noch nicht stark genug. (Beifall.)

Volbers-Brüssel: Die Belgier halten die deutsche Resolution nicht für ausreichend. So lange der Krieg herrscht, könne nicht der Socialismus herrschen und deshalb solle man bei Kriegen speciell den Krieg erklären. Belgien sei in Kriegsgefahr. Die belgischen Socialdemokraten hätten aber doch keine Furcht die schärfere Tonart anzuschlagen. Die Belgier suchten im Militär zu agitieren, sie hätten Versammlungen in der Nähe der Kasernen ab, damit die aus- und eingehenden Soldaten Wahrheiten zu hören bekommen. Sie griffen die Armee in der Presse an und hätten das mit Gefährlichkeitsstrafen zu büßen, die sie jedoch willig erlitten. Wir müssen die Armee bekämpfen, die Agitation direct in die Kasernen hineintragen. Auch im Parlament ist der Militarismus zu bekämpfen. Die Deutschen haben das nur mit großer Vorsicht gethan. Er stelle den Antrag Abrüstung, zu verlangen und das Kriegsbudget ganz zu verweigern.

Frau Kollhoff-Turail (Mailand) stellt sich auf den gleichen Standpunkt wie die Vorrednerinnen, nicht nur auf die Verkürzung der Arbeitszeit, sondern auf die Festsetzung des Lohnes müsse man das Augenmerk richten.

Frau Clara Rettin hält die Festsetzung eines Minimumlohnes für unmöglich. Die Frage stehe zudem gar nicht zur Berathung. Sie verbreitet sich in längeren Ausführungen über den Gegensatz der proletarischen Frauenbewegung und den Bestrebungen der bourgeois Frauenrechtlerinnen. Erstere hätten mit den letzteren nicht das Mindeste zu thun und die Proletarierinnen seien nicht gewillt, für die Bourgeois-Damen die Kasernen aus dem Feuer zu holen. Die Bourgeois-Damen hätten das Recht auf Arbeit verkündet, damit meinten sie jedoch nur das Recht die höheren Berufe ergreifen zu können, noch keiner Frauenrechtlerin sei es eingefallen, ihr unveräußerliches Menschenrecht auf 12stündige Arbeit in den Bergwerken geltend zu machen. Auf der andern Seite handele es sich für den Capitalisten nur um den Profit. Kann er diesen durch Ausbeutung der Frau erzielen, so sei es bei ihm mit aller Schwärzerei für das Ewig-Weibliche vorbei. Es sei ein gemeinsamer Schuß nöthig und sie bitte die Resolution unverändert anzunehmen. (Lebhafte Beifall.)

Frau Erving Glasgow will ebenfalls die Lohnfrage mit geregelt wissen. Für alle: Arbeit gleicher Lohn. Die Frauen bekommen beim Bäcker ja auch nicht ein 6 Penny-Brot für 3 1/2 Penny, weil sie Frauen seien. (Beifall.)

Frau van Kol, die ihre Rede in französischer, deutscher und englischer Sprache hält, ist gegen jeden besonderen Arbeiterschutz für die Frauen. Damit ist der Schluß der Diskussion eingetreten. Von einer Anzahl weiblicher Delegirter ist noch ein Amendement gestellt worden, in welchem für gleiche Leistung gleicher Lohn für Frauen wie für Männerarbeit verlangt wird. Frau Kaustz erklärt sich als Berichterstatterin gegen das Amendement. Ein Lohngesetz besteht nicht einmal für die Männer, die Forderung sei also undurchführbar. Das Amendement wie die Resolution werden einstimmig angenommen.

Zürich, den 11. August 1893.

Aus der gestrigen Sitzung ist noch nachzutragen:

Nieuwenhuis: Auch in Holland ist der Kampf gegen den Militarismus mit Gefahren verbunden, wie der Proceß beweist, der gegen mich wegen Aufreizung zum Umsturz auf Grund meiner Brüsseler Resolution eingeleitet. Der socialdemokratische Militärbund Hollands wünscht telegraphisch die Annahme der holländischen Resolution.

Liebknecht gibt in deutscher Sprache das Schlußwort des Berichterstatters der Commission wieder, dessen Ausführungen von den Franzosen und einigen Engländern so lärmend unterbrochen worden waren, daß der Redner schließlich abtreten mußte. Es sei falsch von einer deutschen Resolution zu sprechen, die Resolution sei nichts Anderes, als die vor zwei Jahren in Brüssel von der Majorität des Congresses angenommene Resolution, deren Berichterstatter Vaillant sei, der tapfere Vertreter der revolutionären Socialdemokratie in Frankreich. Aber um ein falsches Wort zu erwecken, spreche man immer von einer deutschen. Vaillant habe darauf hingewiesen, daß der Dreibund nicht schwächer sei, als der Zweibund zwischen Rußland und Frankreich, das vor hundert Jahren die Menschenrechte proclamirt habe und heute vor dem russischen Despoten auf den Knien rufe. Das sei eine ganz passende freie Rede gewesen, frei von jedem Chauvinismus und so müsse auch der Antrag der Commission behandelt werden. Von diesen Gesichtspunkte geht auch ein Theil der französischen Delegation aus, der sich gegen den holländischen Antrag erklärt. Nieuwenhuis habe ihm den Anchein erweckt, als hätte er den Antrag auf Einführung des Salaput für sich bereits in die That umgesetzt habe, denn so wenig Logik und

Sinn habe seine Rede verrathen. Er habe den Deutsch Chauvinismus vorgeworfen, seine Rede habe aber keine die Eifersucht der Franzosen gegen Deutschland zu erwecken. Rebel soll angeblich Haß gegen Rußland gepredigt haben. Rebel hat gegen das officiële Rußland gesprochen, er hat die Charen denuncirt, er hat den Blutlanger an den Schandpaß gestellt. Ja, darin hat Rebel vollkommen Recht. Es hohe Zeit, mit dem russischen Czarismus ein Ende zu machen der Schmach der ganzen civilisirten Welt, der beständige Gefahr des europäischen Friedens und culturellen Fortschritts. Mit Annahme der Resolution richtet man sich nicht gegen das russische Volk, nur gegen den Czarismus. Die deutschen Armeen kämen den Russen als Befreier, insofern ist ein fleischer Krieg Deutschlands über Rußland nur zu wünschen. Die Franzosen machten sich zum Befreier des Czarismus wenn sie die holländische Resolution annehmen. Die holländische Resolution ist eine Phrase, die im besten Falle zu einer Meuterei führen würde. (Lebhafte Beifall.)

Bei der Abstimmung stimmen 14 Nationen gegen die holländische Resolution, aus vier Nationen. Holland, Frankreich, No wegen und Australien dafür, bei der Abstimmung über die deutsche Resolution enthalten sich diese vier Nationen der Abstimmung, die übrigen 14 stimmen dafür. Das Amendement Volbers (Abrüstung und Kriegsbudget-Verweigerung) einstimmig angenommen.

In der hertigen Sitzung präsidiert Volbers-Brüssel. Er bitte, von der Discussion nur dann Gebrauch zu machen wenn unbedingt notwendig. Er hofft, heute Vormittag gegenwärtige der Tagesordnung, die Frage der Waiseier und der Taktik, zu erledigen.

Zur Waiseier nimmt Dr. Adler-Wien als Berichterstatter der Commission das Wort: Um zwei Dinge handelt es sich: Der Commission haben eine Anzahl Manifestationen gelegen, den ersten Mai nicht nur zu einer Manifestation für den Achtsundentag, sondern auch zu einer internationalen Friedensdemonstration zu gestalten. Zweitens haben wir Oesterreicher einen Antrag eingebracht, der sich nicht auf den Inhalt, sondern auf die Form der Waiseier bezieht. In der Frage der Friedensdemonstration sind der Commission eine Reihe von Anträgen aus Frankreich zugegangen, die sich für diesen Gedanken aussprechen. Ebensoviel französische Parteilgruppen, wie für, haben sich aber auch gegen diesen Gedanken erklärt. Die Oesterreicher, Belgier, Italiener u. s. w. waren in der Commission der Ansicht, daß eine besondere Friedensdemonstration überflüssig sei und zwar, weil der erste Mai an und für sich die mächtigste Friedensdemonstration wäre. Belgien erklärte, eine internationale Friedensdemonstration sei deshalb gefährlich, weil es eine sehr bequeme und billige Sache sei, der sich auch die Bourgeoisie, soweit sie nicht Geschäfte mache, die im höchsten Maße harmlosen Friedenscongreß anschließen würden. Die bürgerlichen Friedensvereiner nehmen auf ihren Congressen Resolutionen gegen den Krieg an und bewilligen dann, soweit sie Parlamentarier sind, das Militärbudget ihrer Regierungen. Mit dieser Deuten wollen wir nichts zu thun haben, diese Leute wollen wir nicht bei uns haben. (Lebhafte Zustimmung.) Aber die Engländer sprachen diesmal den besonderen Wunsch aus, daß die Friedensdemonstration mit dem 1. Mai vereinigt würde. Die Trades-Unions sind entschlossen, diesmal die Arbeitsruhe am 1. Mai einzutreten zu lassen (Beifall) und sie meinen, daß ihnen die Durchführung viel leichter werden würde, wenn der internationale Frieden mit zum Gegenstand der Waiseier einen entsprechenden Antrag gestellt, dem sich die Oesterreicher und andere Nationen angeschlossen haben. Die Friedensdemonstration am 1. Mai solle nicht darnach so veranstaltet werden, daß die Proletarier, indem sie mit allen Mitteln für die proletarische Revolution damit gleichzeitig für den Frieden demonstrieren, also in einer Form, die uns die „Friedensengel“ der sectirischen Bourgeoisie vom Leibe hält. Die zweite Frage hat mehr zu Meinungsverschiedenheiten Anlaß gegeben. Wir Oesterreicher beantragen, daß der Brüsseler Beschluß in Bezug auf die Arbeitsruhe am 1. Mai nicht nur erneuert, sondern in der Form verschärft werde. Es scheint uns, als nähmen es verschiedene Länder zu leicht mit dem, was möglich und was nicht möglich ist am 1. Mai. Der agitatorische Charakter des 1. Mai als einer wirklich proletarischen und revolutionären Demonstration kann allein erhalten werden durch die Arbeitsruhe. (Beifall.) Das sprach der Brüsseler Beschluß aus. Die Engländer, die gegen ihn gestimmt hatten, erklärten, sich fügen zu wollen. Trotzdem verlegten sie nicht einmal die Feier auf den 1. Mai, sondern wieder auf den ersten Sonntag im Mai. Deutschland zählte sich vornehm ein zu den Ländern, wo die Arbeitsruhe unmöglich ist. In Frankreich war zwar in Paris die Arbeitsruhe gering, in der Provinz aber wurde der 1. Mai ausgiebig und würdig gefeiert. Die Sache liegt jetzt so: Machen wir nicht einen Schritt vorwärts, so wird die Waiseier ein Scherz. (Zustimmung.) In ihr aber sehen wir Oesterreicher den mächtigsten Hebel der Agitation, das beste Mittel zur Aufwühlung des Proletariats. Sie ist eine proletarische, eine Klassenfeier, nicht bloß eine socialdemokratische Feier. Darum ist es in der Ansicht, daß man es jenen Ländern, die andere Methoden der Demonstration besitzen, nicht zu leicht machen dürfte mit dem 1. Mai. Wir Oesterreicher sind durch das Verhalten der Ausländer, besonders der Deutschen schwer geschädigt worden in unserer Agitation. (Zustimmung.) Wir großen den Deutschen nicht, wir begreifen ihr Verhalten, aber wir entschuldigen sie nicht. Auch in Deutschland wurden einige Stimmen für die Arbeitsruhe laut, ja ganze Orte waren dazu bereit, aber sie wurden durch den Beschluß des deutschen Parteitages daran gehindert. Um so mehr hat es mich gefreut, daß von deutscher Seite der Antrag auf Arbeitsruhe in der Commission gestellt wurde, den wir hier bringen, und dem sich die Schweiz, Italien und England angeschlossen haben. Von nun an wird ja auch England am ersten Mai Arbeitsruhe haben. Da ist es sehr möglich, daß dort halb eine größere Waiseier zu Stande kommt, als in Deutschland. Wird unser Antrag angenommen, so steht der Brüsseler Beschluß aufrecht: Arbeitsruhe dort, wo es nicht unmöglich ist. Aber jeder Partei wird es außerdem als Pflicht auferlegt, dort, wo die Arbeitsruhe heute noch nicht möglich ist, es möglich zu machen. Die Deutschen sollen sich ihrer Pflicht bewußt werden, daß es nicht mit der bloßen Erklärung: Es geht nicht — abgemacht sein darf. Man kann zubei wirklich nicht für ein ganzes, großes Reich erklären

Arbeitsruhe ist möglich, oder sie ist ausgeschlossen. Wie in Oesterreich ist in Deutschland die Arbeitsruhe an manchen Orten möglich, in anderen nicht. In Deutschland war man aber viel strenger darin, den Beschluß, keine Arbeitsruhe einzutreten zu lassen, aufrecht zu erhalten, als man streng darauf geachtet hätte, die Feter am 1. Mai und nicht an irgend einem Sonntag im Monat zu veranstalten. (Zusammenfassung.) Künftig hat die Partei in allen Ländern, wo die Arbeitsruhe bisher unmöglich war, sie möglich zu machen, sie hat die Organisationen, die feiern wollen, zu unterstützen, zu ermutigen, nicht zu ermutigen! (Bravo!) Wir Oesterreicher sind keine Träumer, ja mancher hier im Saal vielleicht zu nichtern. Wenn wir die Maifeier als vorzügliches Agitationsmittel erkannt haben, so entspringt das nicht der Phantasie, sondern der Realität. Der Kopf ist gewiss eine wichtige Sache, aber das Gefühl der internationalen Solidarität, das die Maifeier im letzten Proletariat weckt, dem wir mit unsern Argumenten gar nicht bekommen, dies Gefühlsmoment ist auch eine Realität. (Bravo!) Wir wären eben so schlechte Politiker, wenn wir den Kopf, als wenn wir das Herz vernachlässigen wollten. (Lebhafte Beifall.)

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Vermischtes.

(Sociale Lyrik im alten Aegypten.) Man schreibt uns: Ergreifend klingt aus grauer Vorzeit ein Lied in unsere Tage herüber, das von der düsteren Menschennoth predigt. Dieses sociale Lied, das im 14. Jahrhundert vor Christus entstanden ist, schildert die Lage der Arbeiter unter Ramses II. von Aegypten. Wir entnehmen das Gedicht, das frisch und keimkräftig geblieben ist, wie die Getreidekörner in den Pyramiden, einem Buch von Maperon über Aegypten und Assyrien. Das Lied lautet deutsch folgendermaßen: „Ich habe den Schmied bei seiner Arbeit gesehen, am offenen Schlunde seines Ofens, — er hat Hände wie ein Krokodil und ist so schmutzig wie Fischschlacke. — Die verschiedenen Handwerker, welche den Weizen führen — haben sie mehr Ruhe als der Bauer? Ihr Feld ist das Holz, welches sie säen, in der Gewerbe ist das Metall; selbst in der Nacht werden sie geholt — und sie schaffen über ihr Lager hinauf — sogar in der Nacht ist ihr Haus erleuchtet — und sie wachen. — Der Steinmetz sucht Arbeit an allen möglichen harten Stellen. — Wenn er die Ausführung seiner Aufträge vollendet hat — und seine Hände müde sind, ruht er wohl? — Er muß von Sonnenaufgang an auf dem Bauplatz sein, selbst wenn ihm Kräfte und Rücken zu brechen drohn. — Der Barbier rasirt bis tief in die Nacht. — Um etwas zu essen zu haben und bei Seite legen zu können, — muß er von Haus zu Haus eilen, — seine Kunden aufsuchen, — er muß sich und seine beiden Hände abarbeiten, um seinen Magen zu füllen, — es gilt wie vom Honig, der allein ist ihm, der ihn sammelt. — Der Färber: seine Hände riechen übel, — sie haben den Geruch saurer Fische, — die Augen fallen ihm zu vor Müdigkeit, — aber seine Hand rasirt nicht — mit dem Rindern der Zeuge — er verabsolut alles Tuch. — Der Schuster ist sehr unglücklich — und klagt beständig — er hat nur sein Leder zu tragen — seine Gesundheit ist die eines verendeten Fisches.“

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. August.

Heiraths-Ankündigungen. II. Kaufmann Alfred Apelt, ev., Halle a. S., und Elisabeth Stehhan, ev., Sadowastr. 71. — Brennermeister Josef Hunza, altkatholisch, Extrau, Kr. Gr.-Strehly OS., und Meta Schramm, ev., Palmstraße 1. — Maschinen-Arbeiter Hermann Peuter, ev., Victoriastr. 17, und Anna Preislich, kath., Kronprinzenstr. 27. — III. Vice-Waagenmeister Carl Beggsund, ev., Bürgemeister-Raierne 4, und Ernestine Großer, ev., Gelhornstraße 21. — Keller Paul Fuhrmann, evang., Neue Sandstraße 2, und Emilie Hangel, ev., d. d. d. — Schmied Ernst Weade, evang., Scheiningerstraße 44, und Hedwig Wegorz (Wangor), evang., d. d. d.

Eheschließungen. I. Kaufmann Moies Philipp, jüd., Pöhlne, mit Agnes Fränkel, jüd., hier. — II. Schuhmacher Carl Brauner, kath., mit Martha Jörchel, evang., hier. — Telegraphen-Arbeiter Carl Zwid, ev., mit Pauline Stauda, evang., hier. — III. Dachdecker Robert Matrone, kath., mit Pauline Böer, kath., hier. — Tapezierer Georg Berger, ev., mit Martha Küttner, kath., hier. — Sattler Carl Walke, kath., mit Pauline Köhler, ev., hier.

Geburten. I. Kaufmann Moritz Lescheymer, jüd., Z. — Buchhalter Emil Malaskewich, ev., Z. — Kaufmann Berthold Krusch, evang., Z. — II. Schneider Carl Gornitz, kath., Z. — Fleischermeister Reinhold Lihr, kath., S. — Schmied Carl Kampe, kath., Z. — Bremser Adolf Kogelke, evang., S. — Locomotivführer Hermann Beyer, kath., S. — Schneider Robert Stasik, kath., S. — Handelsmann David Banasch, jüd., S. — Schlosser Richard Krebs, evang., Z. — III. Kutscher August Döring, ev., S. — Tischlermeister Josef Eisner, kath., S. — Fleischer Paul Kliest, evang., S. — Kutscher Paul Richter, kath., Z. — Schiffsbesitzer Wilhelm Meiseke, ev., S. — Arbeiter Heinrich Valentin, ev., Sohn. — Arbeiter Josef Kiebs, kath., S. — Tischler Friedrich Wäckerel, kath., S. — Drochsenkutscher Carl Krüger, evang., S. — Defonon Richard Grieschel, kath., Z. — Stellmachermeister August Jäkel, evang., S. — Arbeiter Paul Rudolph, evang., Z. — Arbeiter August Beil, evang., S. — Bureau-Aspirant Hugo Kobuch, ev., Z. — Kutscher Hermann Decker, ev., Z. — Drochsenkutscher Hugo Wende, ev., S. — Drochsenbesitzer Ernst Schirm, ev., Z. — Klempnermeister Carl Igner, kath., Z. — Tischler Paul Radig, kath., Z.

Todesfälle. I. Hedwig, Z. des Schmiedegesellen Adalbert Sudra, 3 J. 9 Mon. — Klara, Z. des Handlungsmannes Moriz Pollat, 3 Mon. — Schlofferwitwe Auguste Baarmann, geb. Wohlmann, 56 J. — Arthur, S. des Stellmachers Heinrich Weigmann, 7 Wochen. — Agent Karl Spengler, 67 J. — Erich, S. des Tischlers Alfons Kubn, 2 W. — II. Oberinspectorwitwe Emmy Meißner, geborene Heinrich, 64 J. — Curt, S. des Gelbgiebers Reinhold Köhler, 3 Mon. — Edmund, S. des Formers August Dürrig,

16 Wochen. — Erzieher, Z. des Arbeiters Johann Quaf, 5 J. — Schlofferwitwe Maria Berchte, geb. Mobler, 74 J. — III. Schneiderin Pauline Wagner, 80 J. — War, S. des Kuntigärtners Johann Jagelski, 3 Mon. — Wilhelmine, Z. des Arbeiters Wilhelm Scholz, 6 Wochen. — Kaufmann Max Friedländer, 47 J. — Restaurateurfrau Mathilde Kottwitz, geb. Schade, 43 J. — Helene, Z. des Schneiders Johann Steinberg, 4 Mon. — War, S. des Drochsenbesizers August Burfian, 1 J. — Früherer Gastwirth Schuhmacher Berthold, 51 J. — Willy, S. des Maurermeisters Samuel Maszkos, 4 Mon.

Vom 12. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schuhmacher Johann Brokop, kath., Karuthstraße 12, und Pauline Ulrich, evang., Mariannenstraße 13. — II. Malergehilfe Paul Cassinet, kath., Zietenstraße 17, und Martha Klating, ev., Friedrichstr. 81. — Haushälter Paul Herzog, evang., Zwingerstraße 4, und Martha Küster, ev., Felsstraße 10. — Gärtner Carl Kiestlich, ev., Lehndamm 29, und Anna Wolff, kath., Nachodstraße 23. — Kürschner Rudolf Wolfsdorf, evang., Hinterhäuser 3, und Rosalie Schubert, kath., ebenda.

Eheschließungen. I. Sattlermeister Hermann Nowack, ev., mit Martha Schraf, evang., hier. — Stellmacher Paul Wasky, ev., mit Ida Vetter, ev., hier. — Gasthofbesitzer und Gemeindevorsteher Hermann Wilsky, evang., Kreisbau, mit Johanna Setze, ev., hier. — Pferdehahntischer Karl Zerbich, ev., mit Martha Kupprich, kath., hier. — Schneidermeister Oscar Reichmann, ev., Woulau, mit Waleka Bauz, ev., hier. — Gasthofbesitzer Moriz Hartisch, evang., Jordansmühl, mit Ottilie Hartisch, geb. Freude, Schweidnitz. — II. Tischler Josef Suffner, kath., mit Anastasia Peuder, kath., hier. — Rechtsanwalt Emmo Lindner, kath., Schönau, Reg. Viegitz, mit Klara Kalbe, hier. — Maurer Gonilo Deutsch, ev., mit Maria Heymann, kath., hier. — Güterboden-Arbeiter Wilhelm Freimann, ev., Bopelwitz, mit Anna Rumsche, ev., hier. — Milchhändler Richard Selig, ev., mit Martha Krüger, ev., hier. — Regierungsupernumerar Paul Schoppa, ev., Kreuzburg, mit Hedwig Koch, ev., hier. — III. Kutscher Paul Hoppe, kath., mit Maria Stoll, kath., hier. — Kutscher Johann Naschke, evang., mit Anna Art, kath., hier. — Schmied Wilhelm Födter, ev., mit Pauline Troche, ev., hier. — Maurer Wilhelm Gebauer, ev., mit Elisabeth Niehle, ev., hier. — Töpfer Robert Zimmer, ev., mit Pauline Schwutte, evang., hier.

Geburten. I. Arbeiter August Gabriel, ev., S. — Schneider Ernst Kellert, ev., S. — Bieckelweibel Paul Seibt, ev., Z. — Arbeiter Johann Mai, ev., S. — Schneidermeister August Schmidt, ev., S. — Kaufmann Salomon Blumenreich, jüd., S. — Gastwirth Reinhold Hanke, evang., Z. — Gigarrenmacher Franz Schubert, kath., S. — Maschinist Gustav Seibel, kath., S. — Schneidermeister Josef Lehner, kath., S. — Schneidermeister Emanuel Rolle, kath., Z. — Eisendreher Robert Klutentretter, ev., S. — II. Ar. Carl Grabisch, kath., Z. — Arbeiter Wilhelm Nowag, ev., S. — Bieckelweibel Josef Ertel, kath., S. — Arbeiter Josef Walter, kath., S. — Restaurateur Franz Möller, kath., Z. — Geb. Wilhelm Schmitz, evang., kath., S. — Schuhmachermeister August Kilpert, ev., S. — Bahnarbeiter Carl Köcher, ev., Z. — Staffierer und Bergolber Victor Schattinger, kath., S. — Schmied Wilhelm Herrmann, kath., S. — Schlosser Hermann Janus, ev., S. — Fleischer Hermann Jelsch, evang., Z. — Arbeiter Augustin Schubert, kath., Z. — Schlossermeister Otto Rudolph, evang., S. — Schuhmacher Bernhard Entsch, kath., S. — III. Haushälter August Deichsel, evang., Z. — Arbeiter Carl Glanz, ev., Z. — Seiler Josef Brucir, kath., Z. — Schuhmachermeister Wilhelm Kräker, ev., S. — Haushälter Robert Seibold, ev., Z. — Arbeiter Heinrich Jeroske, ev., S. — Maler Carl Köhler, evang., S. — Arbeiter Hugo Ulrich, ev., Z. — Vicewachtmeister Richard Landmann, ev., Sohn. — Briefträger Julius Lauterbach, ev., Z. — Arbeiter August Mirke, ev., Z. — Golbarbeiter Max Höhl, kath., Z. — Todesfälle. II. War, S. des Korkenschneiders Wilhelm Bäsche, 2 W. — Elisabeth, Z. des Schuhmachers August Dittmann, 8 W. — Alma, Z. des Schlossers Paul Geduldig, 3 Mon. — Pauline, Z. des Kutschers Carl Müller, 7 Mon. — Schmiedewitwe Emilie Stache, geb. Kirchbauer, 59 J. — Arbeiterwitwe Auguste Gotter, geb. Blache, 44 J. — III. Arthur, S. des Schloßers Eugen Coube, 4 Mon. — Elisabeth, Z. des Stubenmalers Paul Swoboda, 19 Tage. — Alfred, S. des Tischlers Ernst Fröhlich, 9 W. — Heinrich, S. des verstorbenen Töpfergehilfen Theodor Zudmantel, 6 J. — Schuhmacherwitwe Johanna Hahn, geb. Voltzki, 77 J. — Bauergutsbesitzer-Witwe Marie Klein, geb. Gabel, 75 J. — Portraitmaler-Witwe Alnes Höcker, geb. Katticher, 87 J. — Klempnermeister Ernst Tisch aus Arnsdorf, Kr. Hirschberg, 43 Jahr.

Nachtrag.

Breslau, 12. August. Landgericht. Ferien-Strafkammer. — Die Rowdies auf dem Dswitzer Wege. In der Nacht vom 29. zum 30. Mai d. J. gingen der Kippmeister Heinrich Liebetanz, der Schieferdecker Hermann Wölfel und die Arbeiter Joseph Scholz und Baumgart von Breslau nach Dswitz. Unter der Gröschelbrücke bemerkten sie vor sich zwei junge Burschen, welche Arm in Arm mit einem Frauenzimmer gleichfalls die Richtung nach Dswitz innehielten. Als Liebetanz und seine Begleiter an der Bahn-Unterführung bei den Burschen vorbeigehen wollten, rempelte sie der eine derselben an. In Folge dessen entstand ein Wortstreit zwischen den Parteien. Durch Pfeifen und Rufen brachten die Burschen binnen kurzer Zeit 10 bis 12 ihrer Genossen zusammen, welche bis dahin auf den anliegenden Wiesen gelagert hatten. Dieselben gingen bald in Thätlichkeiten über. Wölfel erhielt mehrere Krachwunden, Scholz wurde mit einem harten Instrument auf das Nasenbein und den Hinterkopf geschlagen und Liebetanz blutete bald aus einer Anzahl Wunden, welche ihm anscheinend mit einem

Messer beigebracht worden und von denen einzelne bis zu 2 1/2 Centimeter tief waren. Als Teilnehmer an jenem Angriff hat man 6 Burschen festgenommen, die sich heut vor der Strafkammer zu verantworten hatten. Drei von ihnen sind schon wegen Körperverletzung vorbestraft. Die Angeklagten, welche sich sämtlich als „Arbeiter“ bezeichnen, wurden nach den Ergebnissen der umfangreichen Beweisaufnahme für schuldig erklärt und zu folgenden Strafen verurtheilt: Paul Jung, Richard Peter und Wilhelm Kupprecht zu je 6 Monaten Gefängnis, Max Günther zu 9 Monaten und Paul Dalschau zu 1 Jahre Gefängnis. Richard Weitz, welcher Liebetanz angerempelt und dann seine Genossen herbeirief, wurde nur wegen Anstiftung zur Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Das vorliegende Urtheil können wir nur billigen, da in Wirklichkeit in den Dunkelstunden auf dem Wege nach Dswitz man fast nicht mehr vor Körperverletzung sicher ist.

Berlin, 11. Aug. Aus Thorn wird der Berliner Presse berichtet, in der Nähe der Thorer Festungsforts sei ein russischer Deserteur, der aus seiner Garnison Block entwichen war, durch Militärpersonen verhaftet, von der Commandantur dem Landrath übergeben und von dem Letzteren die sofortige Auslieferung an die russischen Behörden in Lomisch veranlaßt worden.

Breslau, 12. August. (Amtlicher Producten- & Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per August 135.00 B., September-October 138.00 B. — Hafer per 1000 Kilogr. per August 163.00 S. — Mühl (per 100 Kilogr. —, gekübeligt — Str., loco in Qualitäten à 5000 Kilogramm — per August 48.00 B., per September-October 48.50 B. — Spiritus per 100 Str. (à 100 St.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mt Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgeaufene Kündigungschein —, per August 50er 53.80 B. 70er 33.80 B. Zink ohne Umfah.

Breslau, 12. August. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23.50 bis 24.00 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22.00—22.50 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9.80—10.20 M. b. ausländisches Fabrikat 9.60—10.00 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20.25—20.75 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 11.40—11.80 M., b) ausländisches Fabrikat 11.00—11.40 M.

Briefkasten.

Genoss: S, Schweidnitz. Ihren Bericht können wir aus leicht begreiflichen Gründen nicht aufnehmen, denn wir, vor allem die Gesamtheit, hat kein Bedürfnis, die Redactoren im Gefängnis zu sehen. Im übrigen möchten wir unsere Correspondenzen darauf hinweisen, doch in jedem Falle die Interessen der Allgemeinheit im Auge zu halten. Redaction der „Volkswacht“.

Genossen in Neumarkt. Wir theilen Ihnen mit, daß Ihrem Wunsche in Folge Krankheit des Genossen Schütz nicht entsprochen werden kann. Red. der „Volkswacht“.

Briefkasten für den localen Theil.

Ein Genosse. Ihre Notiz kann nur Aufnahme finden, wenn Sie uns Ihren Namen nennen. Wir ost sollen wir denn noch mittheilen, daß anonyme Zusendungen unberücksichtigt bleiben.

R. St. Veränderungen im Vereinskalender vorzunehmen ist Sache der Expedition. Wir haben Ihre Karte derselben übergeben.

Berein Gewerkschafts-Cartell.

An freiwilligen Beiträgen gingen ein:

U.berschuss vom Streik der Knauth'schen Metallarbeiter	8,11
Amerik. Auction einer Wähe durch Steinmeh Bertram	1,27
Bei einem Vortrag vom Dergelmann gesammelt durch Genossen Schön und Reichelt	1,90
Von den Lithographen und Steinbruckern durch Köhler	10,—
Von den Klempnern durch Hübnar	3,—
Summa	24,28

Carl Zekat, Kassirer.

Gelesene Nummern

der „Volkswacht“ wirft man nicht achtlos bei Seite, sondern man giebt sie weiter!

Nur, wenn jeder Leser der „Volkswacht“ stets sich die Verbreitung angelegen sein läßt, kann die Abonnentenzahl stetig steigen und unser rastloser Kampf gegen Dummheit und Niederracht erfolgreich sein!

Den Mitgliedern der Gesang-Vereine, welche am
Sonntag, den 20. August bei dem
Volks-fest

mitwirken wollen, diene zur Nachricht, daß die Probe nicht am Dienstag, sondern
Mittwoch, den 16. August, Abends 8 Uhr
 im großen Saal der „Concordia“, Margarethenstraße 17,
 stattfindet. — Als Massen-Chöre sind beschlossen: 1. „Vereinsgruß“ von Buhr.
 2. „Aufruf“ von Herwegh. 3. „Wir Männer in der Blouse“.
 Die Noten-Warte werden ersucht, die betreffenden Noten mitzubringen.
 Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Öffentliche Versammlung der Vorkarbeiter.
Dienstag, den 15. August, Abends 8 Uhr,
 in Thiele's Local, Bohrauerstraße 74.
 Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Frauen
 sind eingeladen. Um zahlreichen Besuch ersucht
 Der Einberufer.

**Socialdemokratischer Verein
 für Breslau und Umgegend.**

Lesezimmer Nr. I.
 In der's Barbiergeschäft, Schweigerstraße Nr. 7.
 Dienstag, den 15. August, ist folgende Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen.
 Stelzer: **Wie brechen wir den sozialistischen Ideen Bahn?**
 2. Diskussion. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Lesezimmer Nr. II.
 Küster's Local, Lehndamm 28 (Erdhof).
 Mittwoch, den 16. August: Les- und Diskussionsabend. Gäste willkommen.
 Aufnahme neuer Mitglieder.

Lesezimmer Nr. III.
 Garisch' Local, Vorwerkstr. 47, „Gasthof zum Raben“.
 Dienstag, den 15. August, lautet die Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen.
 Erich Wendlandt: **Der Kampf des Christenthums gegen die
 Socialdemokratie.** 2. Diskussion. Gäste willkommen. Aufnahme
 neuer Mitglieder.

Gesangsabtheilung.
 „Drei Lauben“, Neumarkt Nr. 8.
 Freitag, den 18. August, Abends von 8 Uhr ab:
Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme
 neuer Mitglieder erfolgt erst im October. — Beiträge zum Verein werden
 entgegen genommen.
 Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereins-
 mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Lauben“
 folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: 1. „Der Vorwärts“,
 2. „Das Echo“, 3. „Der Wähler“, 4. „Die Frankfurter Tagespost“, 5. „Der
 Proletarier“, 6. „Die Volkswacht“.
 Der Vorstand.

Programme
 In der am Sonnabend, den 26. August, im etablissement „Concordia“
 stattfindenden „Lassalle-Feier“ sind bei folgenden Genossen zu haben:
 Gustav May, Salzstraße 29, IV; Bruno Redner, kleine Scheinmü-
 llerstraße 20a, II; Paul Liebezeit, Schulgasse 19, III; Wilhelm Thiel,
 Hohlstraße 5, part.; Carl Burgund, Heinrichstraße 14, Hof III; Carl
 Nietze, Vorwerkstraße 63a; Eschenbach, Cigarrengeschäft, Gräbichener-
 straße, sowie in sämtlichen Lesezimmern u. d. Ort. d. „Volkswacht“.

Zur Lassalle-Feier
 wird das „Volkblatt für Teltow-Beestow“ eine 8 Seiten starke, auf
 feinstem Papier gedruckte
Fest-Nummer
 erscheinen lassen (ohne Illustrate). Dieselbe wird außer einem Porträt
 Lassalle's einen kurzen Abriss seiner Lebensgeschichte bringen und Aufsätze
 enthalten, die seine Bedeutung für das Proletariat würdigen.
 Für **Abonnenten** kostet die Nummer 10 Pf. Wiederverkäufer
 erhalten hohen Rabatt. Bestellungen an die
Expedition des „Volkblatt für Teltow.“
 Berlin SW., Bentzstr. 2.
 Auch zu beziehen durch die „Expedition der Volkswacht.“

Hauswuschseifen, Seifenpulver,
 anerkannt bestes eigenes Fabrikat empfiehlt
Rudolph Balhorn,
Seifen-Fabrik
 Ende Neudorfstraße.
 Filialen: Neue Schweidnitzerstraße Nr. 5. 1020
 Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 73.

Feine Siringe
 die Mandel von 30 bis 60 Fig. bei
A. Buchmann 1132
 Neue Weltgasse 17, Ecke Nicolaitstraße.

Rohtabak
Seydel & Junghans
 Breslau,
 Carlstraße 30 (Hirschel). 1014

**Chocoladen,
 Cacaos** 1143
 und alle Indierwaaren, vorzüglich
 und billigst, empfiehlt
Fritz Hensel,
 Neut Junkenstraße 16.

Mein 1258b
**Auctions-Lokal und
 Möbel- etc. Handlung**
 befindet sich nicht mehr Matthiasstr. 17,
 sondern nur **70 Matthiasstraße 70.**
Gerstel früher Mehlhose
70, Matthiasstraße 70.

**Wichtig
 für Raucher!**
 Hochfeine
Cigarren
 3 St. 10 Pfg., 190 St. 3 Mk.
 empfiehlt
Louis Schröter
Cigarrenfabrik
 Friedrichstraße 64, vis-à-vis der
 Zimmerstraße. 994

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!
 Offerire in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
Sumatra-Cigarren,
 regelmäßig brennend, in $\frac{1}{10}$ Stücken 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
Rein amerik. Mischungen in $\frac{1}{10}$ Stücken 3 Mk. und 4 Mk.,
Erster Felix-Brand per $\frac{1}{10}$ St. 4,50 bis 6,00 Mk.
Geschlittene und ungeschlittene Rippen billigt.
Cigarren-Fabrik E. Lampke vorm. A. Kirchner,
Fabrik und Hauptgeschäft:
 Breslau, Hohlplatz 11, am Oderthorbahnhof.
 Filialen: Schrotgasse 1, Hammerlei 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4,
 Klosterstr. 28a. **Neu eröffnet: Schmiedebrücke 47.** 809



„Goldene 74“, Breslau,
1 Etg., Ohlauerstr. 74, 1 Etg.
 Welthaus eleganter fertiger
Herren- und Knaben-Garderoben.

Wegen überfüllter Sommer-Läger
Sommer-Ausverkauf
25% billiger.

Wasch-Hosen für Herren von 1 Mark an
 Wasch-Anzüge für Knaben „ 1 Mark „
 Schul-Anzüge, beliebte Façons „ 2 Mark „
 Sommer-Jaquets in grossen Mengen und auffallend billig.
 unzähligen Mustern
 Gute Leder-Hosen in jeder Grösse von 2 Mark an.
 Schlafrocke für Herren und Knaben von 8 Mark an.

Ferner zu herabgesetzten Preisen:
 Sommer-Paletots, | Reise-Anzüge, | Buckskin-Hosen,
 Pelerinen-Mäntel, | Festtags-Anzüge, | Knaben-Anzüge,
 Piqué-Westen, | Strand-Anzüge, | Arbeiter-Bekleidung,
 Selbst der wohlbeleibteste Herr findet an unserem **Riesen-**
Lager passende Kleidung jeder Art fertig vorrätig.
Maass-Anfertigung ohne jeden Preis-Aufschlag.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer
„Goldene 74“, Breslau,
 einzig und allein nur 1235
1. Etg., Ohlauerstr. 74, 1. Etg.

Soeben erschienen:
Der wahre Jakob 184
 Preis 10 Pf.
 Vorrätig bei allen Colporteurs und
 in der Expedition der „Volkswacht.“

Genosse Hensel
 empfiehlt sich zur 1119
 Anfertigung reeller Schuhwaaren.
Schweigerstr. Nr. 5.

Vereins-Kalender.
 Breslau.
 Kranken-Unterstützungs-
 Bund der Schneider-Deutsch-
 lands. (E. S. Braunschweig). Jeden
 Dienstag Abends 8 Uhr: Kassen-
 abend im Gasthaus „zum roten
 Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. —
 Gäste willkommen. Aufnahme neuer
 Mitglieder.

Gesangverein der Stein-
 mehen. Jeden Dienstag, Abends
 $\frac{1}{8}$ Uhr: Übungsstunde unter
 tüchtigem Dirigenten in Zabels Local,
 Kleine Grochengasse No. 15.
 Deutscher Schneider-Verband
 Jeden Dienstag Abends 8 Uhr:
 Kassenabend im Gasthaus „zum
 roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21.
 — Gäste willkommen. Aufnahme
 neuer Mitglieder.
 Hainau.
 Arbeiter-Gesangverein „Nieder-
 krans“. — Jeden Dienstag, Abends
 8 Uhr: Übungsstunde im Gast-
 hof „zum goldenen Löwen“. — Auf-
 nahme neuer Mitglieder.

Sopha
 gut und dauerhaft gearbeitet, von
 18 Mark an, polierte Bettstellen mit
 Matratze und Kissen von 27 Mark
 an. Schränke, Tische, Spiegel,
 Küchenmöbel billigt nur [890]
 Kirchstraße 22.
Schindler, Tapezierer.